

Die **GUTE NACHRICHT** über die Welt von morgen



**Selbstdisziplin –
lernt Ihr Kind sie?**

Die GUTE NACHRICHT über die Welt von morgen

MÄRZ 1986

AUFLAGE: 68 250

JAHRGANG 12, Nr. 3

Artikel:

Ostern — wirklich das Fest der Auferstehung Christi?	1
Wer oder was ist das Tier der Prophezeiung? Teil drei: Was ist das Malzeichen des Tieres?	3
Selbstdisziplin — lernt Ihr Kind sie?	6
Wie sieht Gott aus?	8
Welchen Namen hat Gott?	11
Prüfet aber alles: Haben Sie wirklich bereut?	14
Abkürzung ins Unglück	17
Hören Sie wirklich zu?	19

ZU UNSEREM TITELBILD: Ohne die rechte Grundlage der Selbstdisziplin kann kein Kind sich wirklich voll entwickeln. Die Eltern können ihren Kindern bei der Entwicklung dieser wichtigen Charaktereigenschaft helfen, indem sie die praktischen Hinweise anwenden, die der Artikel enthält, der auf Seite 6 beginnt. Foto: G.A. Belluche Jr.

Die GUTE NACHRICHT über die Welt von morgen wird monatlich herausgegeben von Ambassador College. © 1986 Ambassador College. Alle Rechte vorbehalten. Printed in West Germany.

Wichtig! Benachrichtigen Sie uns bitte sofort, wenn sich Ihre Adresse ändert. Erwähnen Sie sowohl Ihre alte Adresse, wenn möglich mit der Nummer Ihres Computeretiketts, als auch Ihre neue Adresse.

Für Deutschland:
Ambassador College
Postfach 1129
D-5300 Bonn 1

Für Österreich:
Ambassador College
Postfach 4
A-5027 Salzburg

Für die Schweiz:
Ambassador College
Talackerstrasse 17
CH-8065 Zürich

Postscheckkonto:
Köln 219000-509

Postsparkasse Wien
Konto 1614.880

Postscheckamt Zürich
Konto 80-50435/3

Deutsche Bank AG,
Bonn Konto 020/5195
(BLZ 380 700 59)

Creditanstalt-Bankverein
Salzburg 95-04051/00

Schweizerische
Bankgesellschaft
Zürich 212.070.01 E

Chefredakteur

Herbert W. Armstrong

Chef vom Dienst

Dexter H. Faulkner

Redaktion

Norman L. Shoaf

Mitarbeitende Autoren

Dibar K. Apartian

Jerold W. Aust

K. Neil Earle

John A. Halford

George M. Kackos

Ronald D. Kelly

Graemme J. Marshall

L. Leroy Neff

Bernard W. Schnippert

Richard H. Sedliacik

Clayton D. Steep

Philip Stevens

Earl H. Williams

Grafische Gestaltung

Minette Collins Smith

Redaktionsassistenten

Cheryl Ebeling

Robert C. Taylor

HERAUSGEGEBEN VON AMBASSADOR COLLEGE

Herausgeber

Herbert W. Armstrong

Geschäftsführer

L. Leroy Neff

Verlagsdirektion

Ray L. Wright

Produktion und Vertrieb

Roger G. Lippross

Regionaldirektor

Frank Schnee

Internationale Ausgaben

Holländisch: Bram de Bree

Französisch: Dibar K. Apartian

Spanisch: Donald Walls

Deutsch: John B. Karlson

Ostern – wirklich das Fest der Auferstehung Christi?

*Jesus ist nicht am Ostersonntag auferstanden!
Dieser Artikel erklärt, was Christus seiner
Kirche in Wirklichkeit zu halten geboten hat!*

Von Herbert W. Armstrong

Haben Sie sich je kritisch gefragt, warum Sie glauben, was Sie glauben?

Gilt Ihnen das alles als gut christlich: Ostern, Karfreitag, Fastenzeit, heilige Woche, Oster-eier bunt bemalen, am Ostersonntag in den Festgottesdienst gehen? Wahrscheinlich gehen Sie davon aus, daß dies alles in der Bibel gelehrt wird.

Aber ich frage Sie: Wo steht das geschrieben, wo ist es von Gott geboten?

Bedeutung von Ostern

Man wird Ihnen von klein auf beigebracht haben, daß man beim Osterfest die Auferstehung Christi feiert. Seit 1600 Jahren hört die westliche Welt die Lehre, Jesus sei am Sonntagmorgen von den Toten auferstanden.

Dies gehört ins Reich der Fabeln, die der Apostel Paulus niemals gelehrt hat. Christus ist nicht am Ostersonntag auferstanden. Er hat gesagt, er werde „drei Tage und drei Nächte“ im Grab liegen. Wie soll man zwischen Karfreitagabend und Ostermorgen 72 Stunden unterbringen? Wann Jesus wirklich auferstan-

den ist, können Sie unserer Broschüre *Die Auferstehung war nicht an einem Sonntag* entnehmen. Sie ist kostenlos erhältlich.

Ostern ist (schon als Wort) nichts anderes als *Astarte*, eine der Bezeichnungen für Beltis, die Himmelskönigin, deren Name, ausge-



Ostern — der Name leitet sich ab von der alten assyrischen Göttin Ishtar. Nach Hislop (*The Two Babylons*) trägt Ostern „seine chaldäische Herkunft auf der Stirn.

sprochen in der Mundart Ninives, ganz offensichtlich zu dem heute gebräuchlichsten Wort geführt hat“ (S. 103).

Laut *Webster's Dictionary* geht

Ostern auf den Namen der altgermanischen Frühlingsgöttin zurück.

Wenn Ostern heidnischer Abstammung ist — wie steht es mit der Fastenzeit?

Auch dies war kein urchristlicher Brauch. Johannes Cassianus schreibt im fünften Jahrhundert: „Es sollte bekannt sein, daß es das Einhalten der vierzig Tage [Fasten] nicht gegeben hat, solange die Vollkommenheit der Urkirche unversehrt blieb.“

Weder Jesus noch die Apostel haben eine Fastenzeit eingehalten.

„Die vierzig Tage' Enthaltensamkeit der Fastenzeit entstammen in direkter Linie dem Kult der babylonischen Göttin. Eine solche Fastenzeit von vierzig Tagen, ‚im Frühling des Jahres‘, wird noch heute von den Jesiden, den heidnischen Teufelsanbetern in Kurdistan, begangen, die sie von ihren früheren Herren, den Babyloniern, ererbt haben“ (Hislop, *The Two Babylons*, S. 104 – 105).

Die Fastenzeit stammt aus altheidnischem Sonnenkult, nicht von Jesus Christus. Das gleiche gilt für besondere Osterwecken, bunte Eier und Sonnenaufgangsgottesdienste zu Ostern. Über diese heidnischen Sitten und Gebräuche gibt es noch viel mehr zu sagen, was aber den Rahmen dieses kurzen Artikels sprengt.

Bestellen Sie daher unsere kostenlose Broschüre *Die Wahrheit über Ostern*, worin diese und weitere Sachverhalte, die Sie wissen müssen, näher erläutert werden.

Die Apostel haben das Passah gefeiert

In der ursprünglichen inspirierten Kirche Gottes wurden unter Führung der Apostel nicht die heutigen Bräuche der Kirchen, sondern das Passah gehalten, wie Jesus es am Vorabend seines Todes geboten hat. Das steht unter dem Stichwort „Ostern“ sogar in der 11. Ausgabe der *Encyclopaedia Britannica*: „Für ein Feiern des Osterfestes gibt es weder im Neuen Testament noch in den Schriften der Apostolischen Väter irgendeinen Hinweis... Die ersten Christen hielten weiterhin die jüdischen [d. h. Gottes] Feste, allerdings in neuem Geiste, zur Erinnerung an Ereignisse, welche sich in diesen Festen angekündigt hatten“ (S. 828).

Ja, die wahre, ursprüngliche Kir-

che hat das Passah gehalten, wie von Gott geboten.

Erst viel später — nach dem Tod der Apostel und dem Übertritt vieler Heiden zum Glauben — finden wir die ersten Anfänge der Osterfeier.

Die Heiden begannen, den Tag am Sonntag zu halten statt am 14. Tag des ersten Monats Gottes, wie Jesus es noch getan hatte. Es erhob sich darauf ein Streit zwischen diesen Heiden, die — ausgehend von Rom — heidnische Sitten in die westlichen Gemeinden einschleusten, und denen, die der Lehre Jesu und der Apostel treu blieben.

Ein kurzer Abriß dieses historischen bedeutsamen Vorgangs:

„Polykarp, Schüler des Evangelisten Johannes und Bischof von Smyrna, reiste 159 nach Rom, um mit Anicetus, dem dortigen Bischof, über dieses Thema zu sprechen, und drängte auf Einhaltung der Tradition, die er vom Apostel empfangen hatte, nämlich den 14. Tag zu halten... Unter anderem zur Beilegung dieses Streites berief Konstantin 325 das Konzil von Nizäa ein... Einstimmig beschloß das Konzil, daß Ostern am Sonntag gefeiert werden sollte, am selben Sonntag in der ganzen Welt, und daß ‚fortan niemand der Blindheit der Juden folgen sollte‘“ (*Encyclopaedia Britannica*, 11. Ausgabe, S. 828 – 829).

So also hat ganz unumwunden die abtrünnige Kirche beschlossen, daß niemand mehr den Wegen Christi folgen durfte — den Wegen der wahren christlichen Kirche! Hier nahm der Osterbrauch seinen Anfang, der sich in den Kirchen dann allgemein durchsetzte.

Es war prophezeit

Diese wahrhaft verblüffende Einschleusung des Osterfestes in die Kirche — ausführlich und detailliert nachzulesen in unserer kostenlosen Broschüre *Die Wahrheit über Ostern* — ist von Jesus und den Aposteln vorausgesagt worden. Sie haben nicht prophezeit, daß sich die wahre neutestamentliche Kirche stark verbreiten würde, sondern daß im Gegenteil die große Mehrheit von der Wahrheit abfallen würde.

Es „regt sich bereits das Geheimnis des Frevels“, schreibt Paulus (2. Thess. 2, 7) nur rund dreißig Jahre

nach Gründung der Kirche. Er meint damit eben jene „chaldäischen Mysterien“, deren Hauptfeste Ostern und Weihnachten waren!

„Und viele werden nachfolgen ihrem zuchtlosen Wandel“, schreibt an anderer Stelle Petrus (2. Petr. 2, 2).

So ist es gekommen, daß heute die Mehrheit, nicht die Minderheit, den falschen Weg geht. Die Mehrheit ist es, die Ostern feiert, das von Gott niemals gebotene Fest, und nur eine Minderheit hält sich an die von Gott durch Jesus Christus tatsächlich eingesetzten Festordnungen.

Gehen wir von den heidnischen Bräuchen ab und kehren wir zum ursprünglichen wahren Glauben zurück.

Was Gott geboten hat

Die „heilige Gemeinschaft“, oft „Abendmahl“ genannt, ist in Wirklichkeit das Passah — wie das Fest korrekterweise heißen sollte. Für das Passah wie für alle anderen Praktiken gilt die Mahnung des Judas, wir sollten „für den Glauben“ eintreten, „der ein für allemal den Heiligen übergeben ist“ (Judas 3).

Nun, da wir die heidnische Herkunft des Osterfestes kennen, wollen wir das Gespinnst der Irrlehren wegräumen, das die Wahrheit über das Passah verhüllt, das Gedenkfest des Todes Christi. Wir wollen sehen, wie Christus dieses Fest beging, denn wenn wir seinem Beispiel folgen, können wir nicht fehlgehen.

In Lukas 22, 14–20 lesen wir: „Und da die Stunde kam, setzte er [Jesus] sich nieder... Und er nahm das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigengleichen auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ Merke: „Da die Stunde kam“, nahm Jesus das ungesäuerte Brot und den Wein. Zu einem bestimmten Zeitpunkt also, zu einer bestimmten Stunde, hat er diesen Brauch begangen — uns zum Vorbild.

Wir sollen es ihm nachtun, und zwar zu einem bestimmten Zweck: „Das tut zu meinem Gedächtnis.“ An jenem tragischen Abend, am

(Fortsetzung auf Seite 21)

Wer oder was ist das Tier der Prophezeiung?

TEIL DREI:

Was ist das

„Malzeichen des Tieres“?

*Vergewissern Sie sich, ob Sie dieses Zeichen tragen! Ohne das Zeichen wird niemand handeln können! Ohne das Zeichen werden Sie vielleicht zu Tode gefoltert! Aber als Träger des Zeichens werden Sie **DIE LETZTEN SIEBEN PLAGEN GOTTES** erleiden!*

Von Herbert W. Armstrong

Das geheimnisvolle „Malzeichen“ — manche meinten, es in den „Fasces“, den Gütenbündeln auf den alten amerikanischen 10-Cent-Stücken, zu erkennen. Im zweiten Weltkrieg dann meinten viele, Hitlers Hakenkreuz sei das „Mal“; unter Roosevelts New-Deal-Politik wurde sogar die „National Recovery Administration“ von manchen für das Zeichen gehalten.

Kaum ein Thema war für unsere Generation fesselnder und rätselhafter. Tausende von Predigten sind darüber gehalten worden — von Geistlichen und Evangelisten, die selber nicht



wußten, was es war!

In den meisten Predigten zu

„Die Gute Nachricht“ veröffentlicht in einer Serie die neue Broschüre des Herausgebers und Chefredakteurs Herbert W. Armstrong Wer oder was ist das Tier der Prophezeiung?

diesem Thema wird nur eine einzige biblische Belegstelle angeführt: „Und es [das zweite ‚Tier‘] macht, daß sie allesamt, die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte, sich ein Malzeichen geben an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn, daß niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen, nämlich den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens“ (Offb. 13, 16 – 17).

Von hier an läßt der Redner dann üblicherweise seine Phantasie walten. Man sollte annehmen: Da man ohne das mysteriöse Malzeichen nicht wird kaufen und verkaufen können und da wir alle kaufen und verkaufen wollen und müssen, sollten wir wohl logischerweise alles in unserer Kraft Stehende tun, um das Mal zu erlangen!

Aber da gibt es noch eine zweite

Schriftstelle, und die wird meistens nicht angeführt: „Und ich sah ein anderes Zeichen am Himmel, das war groß und wunderbar: sieben Engel, die hatten die letzten sieben Plagen, denn mit denselben ist vollendet der Zorn Gottes... und es gingen aus dem Tempel die sieben Engel, die die sieben Plagen hatten... Und ich hörte eine große Stimme aus dem Tempel, die sprach zu den sieben Engeln: Gehet hin und gießet aus die sieben Schalen des Zornes Gottes auf die Erde! Und der erste ging hin und goß seine Schale aus auf die Erde; und es ward ein böses und arges Geschwür an den Menschen, die das Malzeichen des Tieres hatten und die sein Bild anbeteten“ (Offb. 15, 1 u. 6; 16, 1–2).

Wenn Sie das „Malzeichen des Tieres“ haben, werden die letzten sieben Plagen Gottes Sie treffen, und diese Plagen werden über alle Maßen grauenhaft sein!

Woran man erkennt, was es ist?

Zu diesem Thema gibt es in der Bibel noch eine Reihe weiterer Bezugstellen. Statt nur eine einzige Stelle heranzuziehen und uns dann von Gottes Offenbarung abzuwenden und die menschliche Phantasie spielen zu lassen, um zu allen möglichen lächerlichen Schlußfolgerungen zu kommen, wie sie einer verführten Öffentlichkeit, Menschen, die kein Verständnis haben, aufgeschwatzt werden, wollen wir lieber sehen, worum es sich bei dem „Zeichen“ nach Gottes Wort tatsächlich handelt.

Denn Gott sagt uns klipp und klar, was es ist! Unmißverständlich ist es in der Bibel offenbart und erklärt! Doch dazu muß man sämtliche Schriftstellen, die sich darauf beziehen, vor sich haben!

Zur allgemein zitierten Belegstelle (Offb. 13, 16–17) sei zunächst bemerkt: Das „Mal“ wird sehr populär sein; die Mehrheit der Menschen wird es befürworten und danach streben; es wird gesellschaftliche Anerkennung genießen.

Jeder will ja instande sein, zu „kaufen oder zu verkaufen“. Gemeint ist mit diesem Ausdruck, daß, wer das Mal verweigert, keine Kaufkraft mehr hat; daß er kein Geld mehr verdient; seinen Lebensunter-

halt nicht mehr bestreiten kann; keinen Beruf mehr ausüben kann.

Das Mal des Tieres steht also in direktem Bezug zur Fähigkeit, einen Beruf auszuüben, Geld zu verdienen.

Wir wollen nun alles, was Gott über das Malzeichen offenbart, alle einschlägigen Bibelstellen, im Zusammenhang betrachten.

Was ist das Tier?

Zunächst das „Tier“ selbst. Das „Mal“ ist das Mal des „Tieres“. Dieses wird in den ersten Versen des Kapitels beschrieben: „Und ich sah ein Tier aus dem Meer steigen“, so die prophetische Vision des Johannes, „das hatte zehn Hörner und sieben Häupter und auf seinen Hörnern zehn Kronen und auf seinen Häuptern lästerliche Namen. Und das Tier, das ich sah, war gleich einem Panther und seine Füße wie Bärenfüße und sein Rachen wie eines Löwen Rachen. Und der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Thron und große Macht“ (Offb. 13, 1–2).

Worum es sich bei diesem Tier handelt, haben wir in den letzten Fortsetzungen dargelegt. Bei diesem Tier — einem zusammengesetzten Tier, das die stärksten Charakteristiken der in Daniel 7 symbolisch geschilderten vier wilden Tiere trägt — handelt es sich um das Römische Reich.

Daniel 7 zeigt, daß diese Tiere weltliche Regierungen — Weltreiche — symbolisieren. Das erste Tier gleicht einem Löwen und versinnbildlicht das Chaldäerreich Nebukadnezars (Babylon). Daniels zweites Tier gleicht einem Bären und versinnbildlicht das Persische Reich; das dritte ist pantherähnlich und vierköpfig, Symbol für Alexanders Griechisch-mazedonisches Reich und die nachfolgenden vier Diadochenreiche; das vierte Tier schließlich, das keinem existierenden Tier gleicht, versinnbildlicht das Römische Reich, das alle anderen „verschlang“ und sich die stärksten physischen und militärischen Eigenschaften seiner Vorgänger einverleibte.

Das Tier nun aus Offenbarung 13 hat einen Löwenrachen (stärkster Teil des Löwen), Bärenatzen (stärkster Teil des Bären) und einen Pantherkörper. In ihm, in dem einen

Reich, das es symbolisiert, vereinigt sich die Kraft aller Tiere Daniels.

Es ist das Römische Reich.

Merke: Der „Drache“ gibt diesem Reich seinen Thron, seine Kraft und große Macht. Und Offenbarung 12, 9 und 20, 2 sagen uns klar und deutlich, daß es sich dabei um Satan handelt.

Dieses Reich ist mithin das politische Werkzeug Satans, mittels dessen er die Welt beherrscht und verführt.

Wessen Mal?

Wir halten fest: Das Malzeichen ist das Mal des Tieres — und das Tier ist das Römische Reich. In Offenbarung 17 wird ein späteres Stadium dieses Tieres geschildert: Hier sitzt ein „Weib“ — eine große Kirche — auf dem Tier, lenkt und beherrscht es. Doch das Mal ist das Mal des Römischen Reiches — nicht der römisch-katholischen Kirche.

Das ist Tatsache Nr. 1. Behalten Sie sie im Gedächtnis.

Nun wird in Offenbarung 13 vom elften Vers an ein zweites, anderes Tier geschildert. Es hat zwei Hörner wie ein Lamm, redet aber wie ein Drache.

Dies zweite Tier aus Offenbarung 13 ist identisch mit der Hure aus Offenbarung 17, die auf dem Tier sitzt. Diese gefallene Frau bzw. Kirche unterscheidet sich in einer Hinsicht von allen anderen Kirchen: Sie ist einerseits als kirchliches, andererseits aber auch als weltliches Herrschaftsgebilde organisiert. Man entsendet Botschafter zu ihr wie zu jedem anderen weltlichen Staat.

Wie eine Reiterin das Reittier lenkt und beherrscht, so „besetzte“ diese Kirche das erste Tier (das Römische Reich), riß seine Macht an sich, lenkte es in ihrem Sinn. Dies tat sie, vom Jahre 554 an, 1260 Jahre lang — wie es prophezeit war!

Weiter steht in Offenbarung 13, 15–16 geschrieben: „Und es ward ihm gegeben, daß es dem Bilde des Tieres Geist gab, damit des Tieres Bild redete und machte, daß alle, welche nicht des Tieres Bild anbeteten, getötet würden. Und es macht, daß sie... sich ein Malzeichen geben an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn...“

Eine verführte Kirche wird hier



Das Malzeichen des TIERES — das RÖMISCHE REICH. Ein „Weib“ — eine große KIRCHE — sitzt auf dem Tier, lenkt und beherrscht es.

dargestellt — sowohl selber von Satan verführt und benutzt als auch ihrerseits die Welt verführend. Man beachte, daß die Kirche die Märtyrer nicht selber tötet — sie läßt sie töten („machte, daß“). Und ferner „macht“ sie, daß alle, die ihres Bekenntnisses sind, das gefürchtete Malzeichen des Tieres tragen.

Das Brandmal Roms

Beachten Sie genau, was obiger Text uns sagt:

1) „Es“ — das Oberhaupt, das, in Anlehnung an die Herrschaftsform des Römischen Reiches, menschlich-weltliche Regierung in die Kirche einführt.

2) Es „macht“, bewirkt, daß alle das Mal empfangen. Die Kirche ist

es, nicht die weltliche Obrigkeit, die den Menschen dieses Brandmal aufzwingt.

3) Dieselbe Gewalt bewirkt auch das Martyrium der Heiligen.

4) Sie brennt den Menschen das Malzeichen des „Tieres“ auf — das heißt das Zeichen des Römischen Reiches, nicht das Mal der Kirche.

5) Getragen wird das Malzeichen an der rechten Hand oder an der Stirn.

Es handelt sich also um das Zeichen des Römischen Reiches, das durch die Kirche der westlichen Welt aufgedrückt wurde oder aufgedrückt wird.

Zwei Martyrien

Nun zum Zeitpunkt der Tötung

der Heiligen. Dies zeigt uns, wann das Mal des Tieres aufgedrückt wurde oder wird.

„Und da es das fünfte Siegel auftrat, sah ich unten am Altar die Seelen derer, die getötet waren um des Wortes Gottes und um ihres Zeugnisses willen. Und sie schrien mit großer Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (Offb. 6, 9 – 10.)

Hier finden wir die Märtyrer des Mittelalters dargestellt als bereits tot zur Zeit dieser Vision — und das ist ungefähr die Gegenwart.

Die Märtyrer wissen: Die Rache ist mein, spricht der Herr. Sie wissen: Gottes Strafgericht gegen die verfolgende, verführende, falsche Kirche, beschrieben in Offenbarung 18, wird in Gestalt der sieben letzten Plagen kommen, ausgegossen „vor dem Lamm“ beim zweiten Kommen Christi. Lesen Sie nach in Offenbarung 18.

Diese toten Heiligen rufen und fragen: „Wie lange“ noch bis zum zweiten Kommen Christi und den sieben letzten Plagen, die unser Martyrium rächen? Die Geschichte sagt uns, daß im Mittelalter mehr als 50 Millionen Menschen getötet wurden, zum großen Teil, weil sie an die Bibel glaubten und Gott gehorsam waren und sich der Kirchenobrigkeit des Menschen und des Satans nicht beugten.

Beachten Sie nun, was vor den sieben letzten Plagen und dem Kommen Christi noch einmal geschehen muß!

„Und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid [Sinnbild für Gerechtigkeit und Reinheit], und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruhen müßten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch sollten getötet werden gleichwie sie“ (Offb. 6, 11). Christus wird erst dann kommen und Rache an dieser großen falschen Kirche üben, wenn ein weiteres großes Martyrium stattgefunden hat!

Beachten Sie! Ein Martyrium hat es bereits gegeben. Diese Heiligen sind schon getötet. Ihre Auferstehung wird stattfinden, wenn Jesus zur Erde zurückkehrt — wenn sein

(Fortsetzung auf Seite 16)

Selbstdisziplin— lernt Ihr Kind sie?

Ohne diesen Charakterzug gelangt kein Kind zur vollen Reife.

Von Gavin N. Cullen

Was würden Sie sagen, wenn Sie sich von einem Baumei-

ster ein Haus bauen ließen, und der Mann erweise sich als Hochstapler?

Angenommen, er hat keine richtige fachliche Ausbildung und hat nur einige Zeit als Ungerlernter auf dem Bau gearbeitet. Dann hat er eine „Baufirma“ mit wohlklingendem Namen gegründet und gedacht, das reicht für den Start ins Geschäftsleben.

Gemerkt haben Sie erst etwas, als er mit dem Fundament anfang. Stirnrunzelnd sahen Sie: Das stimmt doch nicht mit dem Plan überein!

Zwar versicherte er Ihnen, es sei schon alles in Ordnung, aber das beruhigte Sie nicht.

Den letzten Anstoß, die Qualifikation des „Baumeisters“ zu überprüfen, bekamen Sie, als Sie selbst in die Baugrube hinabstiegen und das Fundament nachmaßen. Nicht nur die Abmessungen stimmten nicht — das Fundament war nicht einmal korrekt rechtwinklig.

Sobald die Hochstapelei festgestellt war, versuchten Sie mit allen Mitteln, aus dem Vertrag herauszukommen. Ein Haus bauen lassen von einem Dilettanten — niemals!

Gewiß, das klingt absurd. Viel-



leicht hat es sich so auch noch nirgendwo abgespielt. Aber eine auf anderer Ebene vergleichbare Situation ist auf unserer Welt „alltäglich“, wird stillschweigend hingenommen und als normal betrachtet, obwohl sie weitaus verheerendere Konsequenzen hat als unqualifizierte Arbeit am Bau. Sie trägt unmittelbar dazu bei, daß unsere Gesellschaft zugrunde geht!

Das Haus, das errichtet wird, ist der Charakter von Kindern. Die Baumeister sind die Eltern, die entweder die gottgewollten Baupläne ausführen oder aber in der Kindererziehung kläglich versagen.

Das richtige Fundament

Mangelnde Sachkenntnis beim realen Hausbau ist schon schlimm genug. Und noch viel haarsträubendere Fehler machen viele bei der charakterlichen Erziehung ihrer Kinder. Sie richten sich nicht nach Gottes klaren Anweisungen — sie wissen nicht so recht, welchen Kurs sie mit den Kindern steuern (sollen). Die Erziehung bleibt Zufallsprodukt, und die Ergebnisse sind katastrophal — zerstörerisch für unsere Gesellschaft.

Manche Kinder können sich überhaupt nicht selber beschäftigen, weil sie an Dauerunterhaltung aus der Fernseh-Röhre gewöhnt sind; haben schwere Lernstörungen in der Schule, weil sie nicht aufpassen und sich nicht konzentrieren können; er-

weisen sich als untauglich im Beruf, weil sie nicht gelernt haben, Pflichten auszuführen.

König Salomo, dem Gott große Weisheit schenkte, nennt das Kernproblem, um das es hier geht, beim Namen: Ein Kind, „sich selbst überlassen, macht seiner Mutter Schande“ (Spr. 29, 15).

Wenn Eltern nicht wissen, warum Kinder „mißraten“, ist dies oft die Hauptursache.

Übung ist notwendig

Wie ein Musiker ständiges Üben braucht, bis er orchesterreif ist, braucht ein Kind ständiges Üben, orientiert an den von Gott offenbarten Gesetzen, um Selbstdisziplin zu entwickeln. Ihm muß anerzogen werden, Pflichten auszuführen — seien es Hausaufgaben, Mitarbeit im Haushalt, Beherrschen von Emotionen oder Aufbringen von Geduld und Ausdauer, wie sie zum Erlernen neuer Fähigkeiten notwendig sind.

Etwa: Ein Jugendlicher, der niemals Pünktlichkeit, Umgänglichkeit und Befolgen von Anweisungen eingeübt hat, wird es schwer haben, sich im Beruf an acht Stunden systematisches Arbeiten zu gewöhnen. Es kann sein, daß er sich mit den Vorgesetzten überwirft; daß ihm nicht an qualitätvoller Arbeit gelegen ist. Seine Einstellung zur Arbeit entwickelt das Kind in den frühen Jahren, und das

kostet „Arbeit“ seitens der Eltern.

Orientierung gewinnen wir wiederum aus dem Buch der Sprüche. Was man einem Kind frühzeitig anerzieht, daran wird es sich später im Leben halten (Spr. 22, 6).

Betrachten wir einige typische Bereiche, in denen das Kind Selbstdisziplin lernen muß. Sinngemäß gelten die genannten Prinzipien für alle Bereiche der Kindererziehung.

Arbeitsmoral

Wesentlich ist, daß das Kind gute Arbeitsgewohnheiten entwickelt. Respekt vor Arbeit, Arbeitslust, das kann von klein auf gefördert werden, wenn man das Kind simple Aufgaben im Haus (mit)erledigen läßt.

Ein(e) Dreijährige(r) kann angeleitet werden, Mutti beim Aufräumen des Kinderzimmers zu helfen, den Papierkorb auszuleeren, Papa vielleicht beim Wagenwaschen zur Hand zu gehen. Solcherlei Einweisung bringt den wachsamem Eltern zunächst eine Mehrbelastung, aber diese Gewohnheiten können nur anerzogen werden, wenn die Eltern bereit sind, mit dem Kind zu arbeiten. Wenn das Kind älter wird, wird es ja auch zuverlässiger und pflichtbewußter, so daß es Arbeiten dann unbeaufsichtigt ausführen kann.

Neue Fertigkeiten

Eine der besten Möglichkeiten zur
(Fortsetzung auf Seite 22)



Wie sieht Gott aus?

Die Bibel liefert uns ein klares, faszinierendes Bild!

Von Hugh Mauck

Als Gott am Anfang menschliches Leben auf der Erde schuf, sagte er: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26). Und genau das tat Gott dann auch: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“ (Vers 27).

Aber heißt das denn, daß wir wirklich aussehen wie Gott? Wie sieht Gott eigentlich aus?

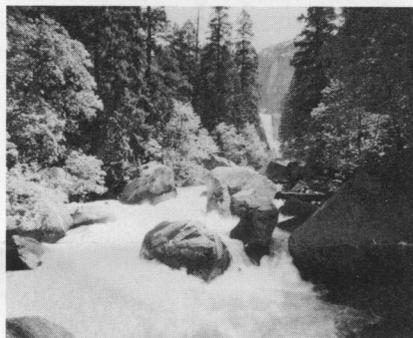
Von Historikern erfahren wir, der frühgeschichtliche Mensch habe geglaubt, Gott sei das Leben oder der Geist der Natur — das Wesen, das sich uns im Donner als Zorn, im Wind als Bewegung, im Regen als Weinen, im fließenden Wasser als Sanftheit, im tiefen Wald als Geheimnis und im Meer als Ruhelosigkeit darstellt.

Mindestens eine christliche Gruppe betrachtet Gott als heiliges Prinzip, als eine ethische Vorschrift, die regelt, wie man sich richtig verhält, und die über allem als ewiger Geist und grenzenloser Verstand waltet.

Vertreter der Evolutionslehre glauben, Gott sei eine Idee aus

grauer Vorzeit, ein erfundenes Wesen, das primitive, unwissende Menschen erschufen, um Phänomene zu erklären, die sie nicht verstehen konnten.

Im Verlauf der Menschheitsgeschichte haben Menschen sich Gott in jeder nur denkbaren Tiergestalt,



als Kombination verschiedener Tiere und als einen menschlich-tierischen Zwitter vorgestellt.

Es wird Zeit, daß wir die Fakten kennenlernen und erfahren, was Gott über sich selber sagt!

Gott sagt es uns!

Gott nannte unseren Stammvater, Adam, einen *Mann*; Eva wurde *Weib* oder *Frau* genannt. Beide wurden als *Mensch* bezeichnet (1. Mose 1, 26 – 27; 2, 22 – 23). Sie waren

keine niedrige, primitive Menschenform. Adam und Eva sahen aus wie wir, wenngleich sie zweifelsohne vollkommene Vertreter ihrer Gattung waren.

Als Gott später zusammen mit zweien seiner Engel Abraham erschien, trat er in der Gestalt eines

Die Menschheitsgeschichte kennt unterschiedliche Gottesvorstellungen. Einige Völker der Frühzeit verstanden Gott als das Leben oder den Geist der Natur.

normalen Menschen auf (1. Mose 18, 1 – 3). Noch später, als Hesekeil in einer Vision Gott auf seinem Thron sah („die Herrlichkeit des Herrn“), war Gott „wie ein Mensch gestaltet“ (Hes. 1, 26 – 28).

Diese Schriftstellen zeigen uns, daß Gott wie ein Mensch aussieht. Die Bibel sagt uns noch an zahlreichen anderen Stellen, daß Gott, wenn er Menschen erschien, immer Größe, Züge und Gestalt eines normalen Menschen hatte.

Aber sehen wir noch etwas genauer hin.

Das Bild Gottes

Gott hat ein *Gesicht*. Er spricht von Angesicht zu Angesicht mit Jakob und mit Mose (1. Mose 32, 31; 2. Mose 33, 11; 5. Mose 34, 10).

Seine *Augen* liegen immer auf dem Land, für das er persönlich Sorge trägt (5. Mose 11, 12), genau wie seine Augen über den Gerechten wachen und seine *Ohren* für ihr Rufen offen sind (Ps. 34, 16). Siehe bitte auch Hebräer 4, 13.

Gott hat einen *Leib*. Von Paulus erfahren wir, daß bei der Auferstehung unser nichtiger irdischer Leib verklärt werden und aussehen wird wie der herrliche Leib Christi (Phil. 3, 21). Christus selbst sagt, daß diejenigen, die in das Reich Gottes eingehen, *zwei Augen, zwei Hände und zwei Füße* haben werden (Matth. 18, 8–9), und macht damit eine weitere klare Aussage zum Aussehen Gottes.

Gott hat einen *Mund*, und wir müssen jedem seiner Worte gehor-sam sein (Matth. 4, 4). Gott redete mit Mose (4. Mose 12, 8), und gelegentlich donnert er mit mächtiger *Stimme* (Ps. 68, 34). Zophar spricht von Gottes *Lippen* (Hiob 11, 5), und von Jesaja erfahren wir, daß Gottes Lippen, wenn er zornig wird, „voll Grimm (sind) und seine *Zunge* wie ein verzehrend Feuer, und sein *Odem* wie eine Wasserflut, die bis an den Hals reicht“ (Jes. 30, 27–28).

Mit seiner Stimme lacht Gott über die, die ihn zu überlisten versuchen (Ps. 2, 4), und über die Heiden, die Ränke wider ihn schmieden (Ps. 59, 9).

Gott hat eine *Nase*; er roch das Opfer, das Noah ihm auf dem Altar bereitete (1. Mose 8, 21), und mit seinem *Schnauben* teilte er das Rote Meer (2. Mose 15, 8).

Gott hat *Arme, Hände und Finger* wie wir, keine Hufe, Klauen oder Tatzen. Gott hat einen gewaltigen Arm, seine Hand ist stark, und seine Rechte ist hoch erhoben in ruhmreicher Kraft (Ps. 89, 14).

Jesus Christus sitzt jetzt zur Rechten Gottes in der Höhe (Hebr. 1, 3), und das ganze himmlische Heer steht zu seiner Rechten und zu seiner Linken (2. Chron. 18, 18).

Gott schrieb die Zehn Gebote mit seinen Fingern auf zwei steinerne

Tafeln und gab sie Mose (2. Mose 31, 18; 5. Mose 9, 10), und er schrieb sie auf zwei neue Tafeln, nachdem Mose die ersten beiden zerbrochen hatte (5. Mose 10, 1 bis 2). Die Himmel sind das Werk der Finger Gottes (Ps. 8, 4).

Wenn Gott alle Dinge wiederherstellt, wird die Herrschaft auf seiner *Schulter* sein (Jes. 9, 5).

Gott erlaubte Mose, seinen *Rücken* zu sehen, als er in seiner Herrlichkeit vorbeiging (2. Mose 33,



18 u. 23), und David spricht von einer Zeit, als Gott die Erde erzittern ließ, den Himmel neigte und herabfuhr, und unter seinen *Füßen* Dunkelheit war (Ps. 18, 10). Gott hat auch *Hüften* (Hes. 1, 27).

Jesus Christus sagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh. 14, 9) und zeigt uns damit, daß Gott Vater und Christus die gleiche Form und Gestalt haben und zweifellos auch im Aussehen und den Gesichtszügen weitgehend übereinstimmen.

Das menschliche Potential

Der Mensch ist nach Gottes Gestalt, Form und Bild geschaffen worden; im Gegensatz dazu haben die Wesen, die Gott in der Umgebung seines Thrones dienen, mehrere Gesichter, Flügel und tierähnliche Züge (Hes. 1, 4–10; 10, 1–22). Satan, der frühere Erzengel Luzifer, erscheint jetzt als Drache oder Schlange (Offb. 12, 9).

Aber warum wurde der Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen, warum hat er einen gottähnlichen Verstand?

Die unglaubliche Antwort ist phantastischer, als Sie es sich je haben träumen lassen! Die Wahrheit ist, daß es uns Menschen erstaunlicherweise tatsächlich möglich ist, als unsterbliche, strahlende Geistwesen

in Gottes Familie hineingeboren zu werden und damit zu werden wie Gott selbst!

Wenn Jesus Christus wiederkommt, werden alle Menschen, die in der Vergangenheit Gott treu gedient haben, vom Tode auferweckt und zusammen mit den noch lebenden Christen in einem Augenblick verwandelt werden und genau die Gestalt und Beschaffenheit annehmen, die Gott bereits jetzt hat (1. Kor. 15, 51–53; 1. Joh. 3, 2).

Gott selbst offenbart, daß er die Menschheit nach seinem Bilde schuf und ihr einen gottähnlichen Verstand gab. In der Bibel finden wir zahlreiche Einzelheiten über das Aussehen Gottes.

Dann wird es keine unterschiedlichen Auffassungen mehr darüber geben, wer oder was Gott ist oder was er mit uns vorhat! Wenn Sie sich genauer informieren möchten, schreiben Sie uns. Wir senden Ihnen kostenlos das Buch *Das unglaubliche Potential des Menschen* und die Broschüre *Ihre unglaubliche Zukunft... und wie Sie irreführt werden*.

Gott in all seiner Herrlichkeit

Das Buch der Offenbarung enthüllt, wie der verklärte Jesus Christus jetzt aussieht. Dies ist das Bild, das auch wir annehmen werden, wenn wir bis zum Ende durchhalten (Offb. 21, 7).

Christus, wie Johannes ihn sah, „war angetan mit einem langen Gewand und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme, und seine Füße gleichwie goldenes Erz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen“ (Offb. 1, 13–15).

Dem Apostel Johannes wurde in einer Vision auch Gott der Vater gezeigt, wie er auf seinem Thron sitzt (Offb. 4, 1–11). Gott, der uralte war (Dan. 7, 9–14), ist heilig

und existiert ewig (Jes. 57, 15). Er bleibt ewiglich (Ps. 9, 8) und besitzt ewige Jugend und Kraft (Jes. 40, 28 – 31).

In allen diesen Darstellungen und

vielen weiteren, die uns die Bibel gibt, wird Gott niemals in einer anderen Form oder Gestalt gezeigt als genau dem Bild entsprechend, nach dem er, der Schöpfer, den Menschen

bildete. Gott schuf uns wahrhaftig nach seinem Bilde, damit wir schon bald voll an seiner ewigen Macht und Herrlichkeit teilhaben können! □



Fühlt der Mensch wie Gott?

Als Gott uns nach seinem Bilde schuf, gab er uns die gleichen Grundgefühle, über die er selbst verfügt: die Fähigkeit zu lachen, wenn wir glücklich sind, zu weinen, wenn wir traurig sind, zornig zu werden, wenn die Sünden überhandnehmen, Eifersucht zu empfinden, wenn jemand nicht treu ist, uns aufzuregen, wenn Dinge nicht sind, wie sie sein sollten, und zu lieben, wenn wir geliebt werden.

Gefühle haben ihren Wert — sie verleihen dem Leben Farbe und Schwung. Der Unterschied zwischen Gott und uns besteht darin, daß Gott seine Gefühle beherrscht, während unsere Gefühle allzu oft uns beherrschen.

Einer der Hauptgründe, warum Gott uns als Menschen schuf, die sterben müssen, bevor wir ewiges Leben als Geistwesen erhalten können, liegt darin, daß wir lernen sollen, unsere Gefühle zu beherrschen. Bevor er uns das ewige Leben schenkt, möchte Gott wissen, ob wir unsere Gefühle, Triebe und Handlungen unter Kontrolle haben.

Den Zehn Geboten zu gehorchen und all die anderen Gesetze einzuhalten, die Gott uns gegeben hat, bedeutet oft nicht viel mehr, als daß wir unsere Gefühle richtig beherrschen — weil sie unsere Triebe und Handlungen regieren.

Die Gefühle Gottes

Gottes stärkstes Gefühl ist die *Liebe*. Er *ist* Liebe (1. Joh. 4, 8 u. 16). Seine sämtlichen Handlungen gründen auf Liebe. Gottes Absicht besteht darin, das gesamte Universum und seine ganze Wesensart mit denen, die er liebt, zu teilen.

Auch des Menschen größtes Gefühl ist

die Liebe, aber der Mensch hat seine Liebe fehlgeleitet und nach innen gewendet; er ist dem Grundsatz des „Nehmens“ statt Gottes Grundsatz des „Gebens“ gefolgt. Auch die höchsten menschlichen Liebesformen, wie die Liebe einer Mutter zu ihrem Kind, basieren auf der Sorge um das erweiterte Ich.

Wir lieben Gott, weil er uns zuerst geliebt hat (1. Joh. 4, 19). Das wichtigste Gebot ist, daß wir Gott mit ganzem Willen und aller Kraft lieben. Das zweitwichtigste Gebot lautet, daß wir unseren Nächsten lieben wie uns selbst (Mark. 12, 29 bis 31).

Haß ist das Gegenteil von Liebe. Salomo sagt uns, daß auch das Hassen seine Zeit hat (Pred. 3, 8). Gott haßt das Böse in allen seinen Formen — Hochmut, Falschheit, Gewalttätigkeit, Eigennutz (Ps. 5, 5–6; 11, 5; 45, 8).

Gott zeigt seinen *Zorn*, wenn wir rebellieren und uns dem Bösen zuwenden. Aber er verliert nie seine Beherrschung, und sein Zorn verfolgt stets eine gute Absicht (Nah. 1, 2 u. 6; Ps. 7, 12; Richter 10, 7; Jer. 30, 24). Sünde provoziert Gottes Zorn (5. Mose 32, 21).

Gott sagt uns, daß es Zeiten gibt, wenn wir zornig sein sollten, aber wir sollten uns niemals vom Zorn zur Sünde verleiten lassen (Eph. 4, 26).

Furcht ist ebenfalls ein Gefühlszustand, den Gott kennt, aber nicht in der Art, wie Menschen sich fürchten. Gott kann nicht sündigen, weil er nicht sündigen will, um nicht in Gefahr zu kommen, falsche Konsequenzen auszulösen. Dies ist ein gutes Gefühl, das auch wir besitzen sollten (2. Sam. 1, 14). Die Furcht des Menschen vor Gott ist der Weisheit

Anfang (Spr. 1, 7; 9, 10). Gott hat seine Freude an denen, die ihn fürchten (Ps. 147, 11).

Gott ist ein *eifernder* Gott (2. Mose 20, 5; 5. Mose 4, 24). Einer seiner Namen ist *Eiferer* (2. Mose 34, 14). Die ersten beiden der Zehn Gebote verbieten den Götzendienst und zeigen, daß Gott keine Treulosigkeit duldet — darin besteht nämlich seine Eifersucht. Das siebte Gebot zeigt, daß Gott auch Treulosigkeit gegenüber dem Ehepartner verurteilt (2. Mose 20, 3–6 u. 14).

Eine der stärksten Eigenschaften Elias war, daß er für Gott eiferte (1. Kön. 19, 10). Die Eifersucht hat ihren berechtigten Platz unter unseren Emotionen (2. Kor. 11, 2). Wenn wir sie richtig einsetzen, kann sie uns zu guten Taten anstacheln (Röm. 11, 11). Doch sollten wir nicht aus Konkurrenzdenken eifersüchtig sein, sondern, wenn es geht, „eifersüchtig“ über den Wert eines Gutes wachen (Hohesl. 8, 6).

Positiv eingesetzte Gefühle

Gott zeigt *Kummer* und *Entrüstung* (1. Mose 6, 6; Ps. 78, 40; Hebr. 3, 10): Jesus weinte (Joh. 11, 35). Gott bringt höchste *Freude* zum Ausdruck (Matth. 25, 21 u. 23; Luk. 15, 10; Gal. 5, 22). Er erfährt *Grimm* (Jes. 34, 2) und kennt *Schmerzen* (Jes. 53, 3). „Göttliche Traurigkeit“, sagt 2. Korinther 7, 10, „wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut; die Traurigkeit aber der Welt wirkt den Tod.“ Gott empfindet *Sorge* (5. Mose 5, 29), übt *Geduld* und spendet *Trost* (Röm. 15, 5; 2. Petr. 3, 9).

Gott ist *demütig* und *barmherzig*, manchmal *passiv*, bei anderer Gelegenheit *rachsüchtig*, aber vor allem ist er stets Herr seiner Gefühle, wie wir es auch sein sollten, um sie in der rechten Weise für positive, sinnvolle Ziele einzusetzen. Gott strahlt immer die wunderbaren Früchte seines Geistes aus, von denen die wichtigsten Liebe, Freude und Friede sind (Gal. 5, 22–23). □

WELCHEN NAMEN HAT GOTT?

*Spielt es eine Rolle, welchen Namen man für
den Vater und den Sohn verwendet?*

Von Keith W. Stump

Gottes Name ist wichtig! Wir dürfen ihn nicht leichtfertig im Munde führen, sondern nur mit echt empfundener Achtung und Ehrfurcht (2. Mose 20, 7).

Aber welches ist eigentlich der Name unseres himmlischen Vaters? Und welchen Namen trägt sein Sohn, unser Heiland, der Messias?

Es ist wichtig, daß wir das wissen. Denn es ist nur ein „Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apg. 4, 12).

Dürfen wir, wie einige behaupten, nur hebräische Namen benutzen, wenn wir vom Vater und vom Sohn reden? Hängt unser Heil etwa davon ab, ob wir den Namen Gottes in einer bestimmten Sprache korrekt aussprechen oder eine ganz bestimmte Lautfolge wählen?

Übertreten wir vielleicht unwissentlich das dritte Gebot, wenn wir „Jesus Christus“, „Gott“ und „Herr“ sagen, weil dies keine hebräischen Namen sind?

Heilige Namen?

Sie brauchen sich nicht verwirren zu lassen. Lesen Sie weiter, und verschaffen Sie sich Klarheit!

Die Vorstellung, wir dürften nur Gottes hebräischen Namen verwenden, ist noch nicht sehr alt. Tatsächlich ist die Lehre von den hebräischen Namen noch keine fünfzig Jahre alt; sie wurde erstmals Ende der dreißiger Jahre verbreitet.

Verfechter dieser Idee stellten damals die Behauptung auf, es sei eine schwere Sünde, den Namen *Jesus Christus* auszusprechen, der auf die griechischen Wörter *Iesus* und *Christos* zurückgeht. Ebenso erklärten sie es zur Sünde, die Wendung „*Gott der Vater*“ zu gebrauchen, weil das Wort *Gott* etymologisch mit heidnischem Götzendienst verbunden sei.

Der Name der Gottheit, behaupteten sie, dürfe nur hebräisch ausgesprochen werden. Dies sei eine wichtige Voraussetzung für den Eingang in das Reich Gottes.

Die gleiche kleine Gruppe lehrt, der heilige Eigename unseres himmlischen Vaters sei *Jahwe* (oder in der Kurzform *Jah*), und der Name seines Sohnes sei *Jeschua*, der Messias. Außerdem müsse statt *Gott* das entsprechende hebräische Wort *Elohim* benutzt werden. Sie erklären, man dürfe beim Beten oder wenn man über den Vater und den Sohn spricht, nur diese hebräischen

Namen verwenden. Es sei falsch, wird behauptet, die Namen der Gottheit in irgendeine andere Sprache zu übersetzen.

Mit anderen Worten, wir dürfen die Bibel in unserer Muttersprache lesen und über sie diskutieren, nur die Wörter *Gott* oder *Jesus Christus* dürfen wir nicht gebrauchen. Wenn wir auf sie stoßen, müssen wir hebräisch sprechen. Ersatzbegriffe für die Namen *Jahwe* oder *Jeschua* zu verwenden, sagt man uns, könne uns das Heil kosten.

Sind die hebräischen Namen tatsächlich die einzigen, die *Gott* akzeptiert? Wird er durch irgend etwas anderes beleidigt?

Das Tetragramm

Sehen wir uns zunächst einmal den Namen *Jahwe* an, der der Personennamenname des himmlischen Vaters sein soll.

In 2. Mose 3, 15 nennt der Schöpfer Mose seinen Namen: JHWH. (In vielen Bibelübersetzungen wird JHWH mit HERR übersetzt, das oft in Großbuchstaben gedruckt wird.)

Viele wissen nicht, daß der Text des Alten Testaments nur aus Konsonanten besteht, also keine Vokale enthält. Das originale Hebräisch des

Schöpfernamens, wie es in dem Konsonantentext dieses Verses erscheint, lautet einfach JHWH, nicht *Jahwe*. JHWH wird oft als das „Tetragramm“ bezeichnet, was „vier Buchstaben“ bedeutet.

Der Name JHWH ist von einer Form des hebräischen Verbs *sein* abgeleitet. Er bedeutet dasselbe wie der Name ICH BIN im vorangehenden Vers (2. Mose 3, 14, Menge-Übers.; Luther übersetzt „Ich werde sein“). Hebräische Gelehrte sagen, JHWH könne „er existiert“ oder „er veranlaßt“ bedeuten. Eine mögliche deutsche Entsprechung wäre „der Immerwährende“ oder „der Ewige“.

Zwar wissen wir nicht mit absoluter Sicherheit, wie die fehlenden Vokale in JHWH lauten sollten, doch glauben viele Gelehrte, JHWH sei ursprünglich wie *Jahwe* ausgesprochen worden.

Da die Juden glaubten, der Name JHWH sei zu heilig, um ausgesprochen zu werden, wurde er nach der Zeit Esras und Nehemias nicht mehr verwendet. Tatsächlich hielt man es für ungesetzlich und blasphemisch, ihn in den Mund zu nehmen. Wenn ein Jude einen Bibeltext rezitierte und auf das Wort JHWH stieß, setzte er dafür das Wort *Adonai* ein (ein hebräisches Wort mit der Bedeutung „Herr“ oder „Meister“). Mit anderen Worten, der Name Gottes wurde zwar JHWH geschrieben, aber *Adonai* ausgesprochen.

Eins ist jedenfalls sicher: Die Aussprache des hebräischen Wortes JHWH lautete *nicht* „Jehova“. Dieser geläufige, aber falsche Name ist eine verhältnismäßig späte Erfindung; ihn hat 1520 Peter Galatin (der Beichtvater Papst Leos X.) geprägt. Galatin fügte zwischen die vier heiligen Konsonanten JHWH die Vokale des Wortes *Adonai* (a-o-a) ein und schuf damit das hybride Wortmonster JaHoWaH, aus dem später in einigen Bibelfassungen „Jehova“ wurde. Durch Einschub fremder Vokale entstand so aus dem Tetragramm ein völlig künstlicher Name, der keinerlei Legitimitätsanspruch besitzt.

Jeschua ist Jahwe!

Das erste, was den wohlmeinenden, aber fehlgeleiteten Befürwortern der „heiligen Namen“ entgegengehalten werden muß, betrifft ihre These, dem Vater *Jahwe*

komme ein anderer Name zu als dem Sohn *Jeschua* (was bedeutet „Jahwe ist das Heil“). Sie behaupten, JHWH sei der Vater, und der Sohn habe erst später offenbart werden müssen.

Die Wahrheit ist, daß der JHWH des Alten Testaments genau derselbe ist, der später Jesus oder hebräisch *Jeschua* wurde! *Jeschua* oder Jesus ist *Jahwe*!

Jesus war das Wort (griechisch *Logos*, „Sprecher“), das von Anfang an bei Gott dem Vater war (Joh. 1, 1). Der *Logos* war der Schöpfer — „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht“ (Vers 3). Dieser *Logos* wurde später Fleisch und wohnte unter uns (Vers 14). Er verkündete dann den Vater (Vers 18), den kein Mensch zuvor gehört oder gesehen hatte (Joh. 5, 37).

Außerdem: In 5. Mose 32, 3–4 lesen wir, daß JHWH (in Vers 3 in vielen Bibeln mit HERR übersetzt) „ein Fels“ ist. In 1. Korinther 10, 1–4 entdecken wir, daß der Fels niemand anders war als Christus. In Johannes 8, 58 offenbart Jesus, daß er der „ICH BIN“ aus 2. Mose 3, 14 ist. In Hosea 13, 4 sagt JHWH, daß es außer ihm keinen Heiland gibt. JHWH ist also eindeutig *Jesus* (Apg. 4, 12)!

Jesus (oder *Jeschua*) war der Gott des Alten Testaments. Er war JHWH. (Einen genauen Beweis dieser Feststellung liefert Ihnen unser Sonderdruck „Ist Jesus Gott?“.) Hat man dies begriffen, dann stürzt einer der wichtigsten Lehrsätze der Doktrin von den heiligen Namen in sich zusammen!

Sehen wir uns jetzt einen anderen entscheidenden Irrtum dieser falschen Lehre an.

Belege aus dem Alten Testament

Zwar wurde der größte Teil des Alten Testaments in hebräischer Sprache inspiriert, doch schrieben Daniel und Esra Teile ihrer Bücher in Aramäisch oder Altsyrisch, der Sprache, die zur damaligen Zeit im persischen Reich und in anderen Ländern am meisten verbreitet war. Das Aramäische hatte das Hebräische als Gemeinsprache der Juden abgelöst.

Wenn diese Männer Gottes in den genannten Textpassagen vom Schöpfer sprachen — benutzten sie dann

die alten hebräischen Namen oder übersetzten sie sie ins Aramäische?

In den aramäischen Passagen finden wir nirgends die Namen JHWH oder *Elohim*. Eine Untersuchung der Manuskripte zeigt, daß Daniel und Esra an mehreren Dutzend Stellen die hebräischen Namen für Gott mit dem aramäischen Wort *Elah* wiedergeben. Und genauso richtig ist es, wenn das hebräische *El* oder *Elohim* mit dem deutschen Wort *Gott* übersetzt wird.

Außerdem muß man wissen, daß der Name *El*, schon lange bevor Mose den Pentateuch schrieb, von den heidnischen Kanaanitern verwendet wurde. Auf den religiösen Keilschrifttafeln, die in Ras Schamra (der alten kanaanitischen Stadt Ugarit in Nordsyrien) ausgegraben wurden, wird z. B. *El* (*El* = der Stier) als Haupt des kanaanitischen Pantheons, Gatte der *Aschera* und Vater aller anderen Götter beschrieben. Wenn es eine Sünde sein sollte, das Wort *Gott* zu benutzen, weil damit bereits Heiden ihre Idole bezeichnet haben, dann wäre es nach der gleichen Logik auch eine Sünde, die hebräischen Wörter *Elohim* und *El* zu verwenden.

Bemerkenswert ist auch, daß das hebräische Wort *Elohim* im inspirierten Alten Testament insgesamt 240mal benutzt wird, um heidnische Idole zu bezeichnen (vgl. z. B. 2. Mose 12, 12; 5. Mose 6, 14 und Richter 11, 24). Aus diesem Wortgebrauch ergibt sich, daß es heute ebenfalls erlaubt sein muß, das Wort *Gott* sowohl für den Schöpfer wie für heidnische Idole zu verwenden.

Das Beispiel der Apostel

Aber wie sieht es mit den Büchern des Neuen Testaments aus?

Die inspirierte, ursprüngliche Sprache des Neuen Testaments ist das Griechische. Griechisch war im ersten Jahrhundert fast eine Universalprache, die von vielen Juden und Nichtjuden verstanden wurde.

Ein Großteil des Neuen Testaments wurde vom Apostel Paulus geschrieben, dem Apostel, der zu den griechischsprechenden Nichtjuden gesandt worden war, die Hebräisch oder Aramäisch nicht verstanden. Wenn Paulus den bekehrten Griechen in Griechisch schrieb, hielt er dann mitten im Satz inne und wech-

selte vom Griechischen ins Hebräische, um *Jahwe* oder *Jeschua* zu schreiben, wenn er sich einem heiligen Namen gegenüber sah?

Keineswegs!

Paulus benutzte stets die griechischen Wörter für „Gott“ (*theos*) und „Herr“ (*kyrios*), und er verwendete den griechischen Namen *Iesous* (Jesus). Und genauso verfuhrten die anderen Autoren des von Gottes heiligem Geist inspirierten Neuen Testaments. An 665 Stellen im Neuen Testament übersetzen die Apostel das hebräische Wort יהוה in das griechische Wort *kyrios*.

Es existiert kein einziges griechisches Manuskript des Neuen Testaments, in dem die Namen Gottes hebräisch geschrieben sind!

In Anbetracht dieser klaren Fakten bleibt den Vertretern der Lehre von den „heiligen Namen“ nur die Wahl zu erklären, das Neue Testament sei ursprünglich nicht in griechischer Sprache verfaßt worden. Sie behaupten — fälschlicherweise —, das gesamte Neue Testament sei ursprünglich aramäisch (einige sagen sogar hebräisch) geschrieben und später ins Griechische übersetzt worden. Bei dieser angeblichen Übersetzung, so heißt es, seien die heiligen hebräischen Namen fälschlicherweise durch heidnische griechische Namen ersetzt worden.

Die Beweislast liegt bei denen, die dies behaupten. Welche Beweise haben sie?

Es gibt keine — denn das Ganze ist eine völlig verkehrte Vorstellung, die aus der Notwendigkeit entstand, eine falsche Prämisse belegen zu müssen!

Die heute verfügbare aramäische Fassung des Neuen Testaments ist eindeutig eine spätere Übersetzung des ursprünglich inspirierten griechischen Textes. Die einzigen noch erhaltenen Exemplare der Originalschriften des Neuen Testaments sind griechisch — aramäische oder hebräische gibt es nicht.

Weitere Beweise

Jesus hat gesagt, er sei gekommen, um den Namen des Vaters den Menschen zu offenbaren und zu verkünden (Joh. 17, 6 u. 26). Aber wo finden wir etwas über seine Aussprache? Wo sagt Jesus, der hebräische Name sei der einzige, den wir ver-

wenden dürfen? Wenn die *Aussprache* so überaus wichtig ist, warum sagt Jesus es dann nirgends?

Ein weiterer Punkt. Jesus hat prophezeit: „Denn es werden viele [Verführer] kommen unter meinem Namen“ (Matth. 24, 5). Wenn *Jeschua* die einzige richtige Form seines Namens ist, dann ist Jesu Prophezeiung völlig fehlgeschlagen — und er ist ein falscher Prophet! Sind denn etwa viele unter dem hebräischen Namen *Jeschua* gekommen? Nein — kaum jemand. Aber viele Verführer sind tatsächlich unter dem Namen Jesus Christus gekommen, den Jesus in diesem Vers klar und eindeutig als seinen Namen bezeichnet.

Mit anderen Worten, Jesus hat zum Ausdruck gebracht, daß falsche Kirchen den wahren Namen benutzen würden. Jesus ist offensichtlich nicht an der Sprache interessiert, in der sein Name ausgesprochen wird — es bleibt *sein Name*.

Bedenken Sie außerdem: In Johannes 17, 11 bittet Jesus den Vater: „... erhalte sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast.“ Wenn wir die Geschichte der wahren Kirche durch die Zeitalter hindurch verfolgen, welcher Name begegnet uns dann? „Die Kirche Gottes“ oder der entsprechende Name in der Sprache, die die Mitglieder der Kirche zur jeweiligen Zeit sprachen! In der Geschichte begegnet uns nicht der Name „Kirche *Jahwes*“ oder eine andere hebräische Form. Entweder ist es also statthaft, das nicht-hebräische Wort *Gott* zu verwenden — oder der Vater hat die Bitte Jesu nicht erfüllt!

Ferner haben von den Zeiten der Apostel bis in unsere Tage Diener dieser einen wahren Kirche machtvolle Heilungswunder vollbracht, wenn sie im Namen Jesu Christi gebetet haben (Apg. 3, 6). Im Namen Jesu liegt Macht. Der Name ist in jeder Sprache heilig, in der einen genauso wie in der anderen.

Welche Bedeutung liegt im Namen?

Was bedeutet das Wort *Name* eigentlich wirklich?

Im biblischen Gebrauch ist ein „Name“ viel mehr als bloß eine Lautfolge. Namen vermitteln einen Sinn. Sie werden mit einer Absicht gegeben. „Abraham“ heißt zum Beispiel „Vater vieler Völker“, „Israel“

bedeutet „der mit Gott kämpft“, und *Jahwe* heißt „der Ewige“.

Wichtig ist nicht allein die Lautfolge oder die Betonung, sondern vor allem die hinter dem Namen stehende Bedeutung und seine Macht.

Der Name Gottes hat eine tiefe Bedeutung. Der hebräische Text des Alten Testaments enthält eine ganze Reihe göttlicher Namen (*sem* auf hebräisch), von denen jeder einen Aspekt von Gottes Charakter beschreibt. Zwei Beispiele sind *El Schaddai*, „allmächtiger Gott“, wie in 1. Mose 17, 1, und *Elohesaba'ot*, „Herr der Heerscharen“, wie in Amos 5, 27. Die Bedeutung der beiden Namen ist unendlich wichtiger als der bloße Klang im Hebräischen. Gottes Charakter bleibt derselbe — in welcher Sprache auch immer.

Ferner sollte man wissen, daß *Elohim* (Gott) ein Familienname ist (Eph. 3, 14 – 15)! Er hat eine Pluralendung, was bedeutet, daß die eine göttliche Familie mehr als ein Mitglied hat. Auch wir können Träger dieses Namens — des Namens Gottes — werden! Durch eine Auferstehung können wir Mitglied der Gottfamilie werden. (Weitere Einzelheiten finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Was bedeutet das ... Wiedergeburt?*)

Gehorsam zählt, nicht Aussprache

Das Heil hängt nicht von der Aussprache eines Namens ab! Wer den Klang eines Namens zum Gegenstand der Verehrung macht — ihn mit abergläubischer und mystischer Achtung behandelt — macht aus dem Klang ein Idol. In dem falschen Glauben, er habe die Gabe tieferer Erkenntnis, verfehlt er in Wirklichkeit völlig den Sinn und das Ziel der Heiligen Schrift und erzeugt nutzlosen Streit und Entzweiung.

Gehorsam ist vielmehr für Gott ausschlaggebend. Wir ehren seinen Namen, indem wir ihm gehorchen, nicht indem wir eine bestimmte Tonfolge aussprechen.

Lassen Sie sich von den Worten des Apostels Petrus beruhigen, der gesagt hat: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi [*Christos* im griechischen Original]; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit ist, ruht auf euch“ (1. Petr. 4, 14). □

PRÜFET ABER ALLES

Haben Sie wirklich bereut?

Mein Basketball-Trainer war perplex! Ein Spieler aus unserer Mannschaft hatte den Ball erwischt, aber in seiner Aufregung stürmte er auf unseren eigenen Korb los!

„Du läufst in die falsche Richtung!“ rief der Trainer. „Stopp, Mach kehrt! In die andere Richtung!“ schrie er.

Es nützte nichts. Der Spieler hörte nicht. Er erzielte einen Korb — für die falsche Mannschaft!

Genau wie diesem Spieler gesagt wurde, er solle haltmachen und umkehren, so hat auch Gott, in der biblischen Lehre von der Reue, die Menschen aufgefordert, einzuhalten und eine geistliche Kehrtwendung zu vollziehen.

Wer wirkliche Reue nicht versteht, läuft unvermeidlich geistlich weiter in die falsche Richtung und mißachtet Gottes klares Gebot, daß wir bereuen sollen (Mark. 1, 14 – 15; Apg. 2, 38; 3, 19).

Solche Gleichgültigkeit braucht jedoch die nicht zu bekümmern, die willens sind zu lernen.

Die grundlegende Lehre

Bereuen heißt, unseren Lebensstil aufzugeben und statt dessen den Weg Gottes zu gehen. Reue bedeutet, daß wir unsere Sünden erkennen, sie zutiefst bedauern, aufhören zu sündigen, uns entschließen, Gott zu gehorchen und mit seiner Hilfe auch tatsächlich seinen Willen tun.

Die Vorstellungen der meisten Menschen zu diesem Thema weichen von der schlichten biblischen Wahrheit erheblich ab. Manche sehen Reue nicht als notwendig an, weil sie glauben, sie hätten nicht gesündigt. Andere bereuen nicht,

weil sie meinen, alles, was man tun müsse, sei zu glauben oder die Wahrheit rein akademisch anzuerkennen. Wieder andere verwechseln wirkliche Reue mit vorübergehender Traurigkeit, Gewissensbissen oder einfach einer Gefühlsregung, der keine dauerhafte Veränderung folgt.

Es ist klar, daß sich mit solchen falschen Vorstellungen nicht Gottes Gebot erfüllen läßt.

Was die Bibel lehrt

Das deutsche Wort *bereuen* ist natürlich nur eine Übersetzung aus den ursprünglichen Bibelsprachen Hebräisch und Griechisch. Die Wörter, die der Übersetzung „bereuen“ zugrunde liegen, bedeuten umkehren — die Richtung ändern. Solch eine Richtungsänderung setzt zunächst die Einsicht voraus, daß man sich in die falsche Richtung bewegt, dann, daß man vom falschen Weg abläßt und sich schließlich entschließt, den Weg Gottes zu gehen und, mit Gottes Hilfe, Gott zu gehorchen.

Aber der Mensch ist gar nicht in der Lage zu erkennen, daß er die falsche Richtung eingeschlagen hat, bis Gott ihm die Augen öffnet. Die Bibel stellt eindeutig fest, daß nicht

unser eigener Wille, sondern die „Güte Gottes“ uns zur Umkehr „leitet“ (Röm. 2, 4). Die Bibel sagt außerdem, daß Reue etwas ist, was Gott schenken muß: „So hat Gott auch den Heiden die Buße [Umkehr] gegeben, die zum [ewigen] Leben führt“ (Apg. 11, 18). Siehe auch 2. Timotheus 2, 25.

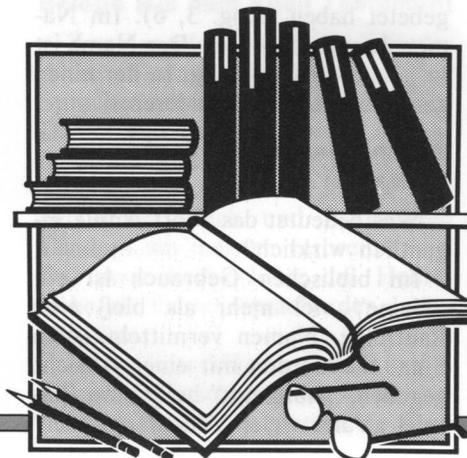
Gott bietet einem Menschen Reue an, wenn er ihn zu seiner Wahrheit ruft, und wir können nicht zur Wahrheit gerufen werden, solange Gott nicht — aufgrund seiner und nicht durch unsere Initiative — beschließt, uns zu rufen (Joh. 6, 44).

Wenn Gott einen Menschen ruft und ihn zur Reue zu führen beginnt, zeigt er dem Menschen seine Sünden. Und weil „Sünde... Übertretung des Gesetzes (ist)“ (1. Joh. 3, 4), zeigt Gott einem Menschen seine Sünden, indem er sein Verständnis für Gottes Gesetz weckt — das Gesetz, das seinen Weg der Wahrheit definiert.

Natürlich müssen alle Menschen bereuen, weil „sie alle gesündigt haben“, wie Paulus in Römer 5, 12 sagt. Und Apostel Johannes stellt deutlich fest: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns (1. Joh. 1, 8).

Diese Anwesenheit der Sünde in uns verlangt Reue, denn Gott vergibt uns unsere Sünden nicht, wenn wir nicht bereuen und uns taufen lassen. Der Lohn (das Ergebnis) nicht vergebener Sünde ist der Tod (Römer 6, 23)! Vergleiche auch Lukas 3, 9. Die Reue ist also kein Thema, das wir auf die leichte Schulter nehmen dürfen.

Dennoch erkennen viele die Notwendigkeit zu bereuen nicht, weil sie, wie die selbstgerechten Pharisäer, ihre Sünden nicht sehen



(Mark. 2, 16–17). Wer seine Sünden wirklich klar und deutlich sieht, wird davon zutiefst betroffen sein. Deshalb geht Reue mit ernsthafter Gefühlsbewegung und Schmerz einher.

König David war sicher zutiefst betrübt über die Sünde, die er mit Bathseba begangen hatte, und sein Psalm und Reuegebet zeigen, was in ihm vorging (Ps. 51). Man könnte weitere Beispiele wie das von Hiob anführen (Hiob 42, 5–6).

Und doch muß betont werden, daß Reue zwar gewöhnlich von starken Gefühlen begleitet wird, bloßes Gefühl oder Trauer ohne wahre Verhaltensänderung jedoch noch keine Reue sind!

Paulus spricht dieses Thema direkt in 2. Korinther 7, 8–11 an, wo er auf den Unterschied zwischen Traurigkeit nach Gottes Willen und der Traurigkeit der Welt hinweist. Er erklärt, daß die Traurigkeit der Welt „den Tod bewirkt“, weil sie nur die vorübergehende Trauer des ertappten Sünders, eine Art Selbstmitleid oder Furcht vor Strafe oder peinlicher Bloßstellung darstellt. Der Schmerz, wie Gott ihn haben will, bewirkt dagegen „eine Reue zum Heil“, weil er zu einer dauerhaften Verhaltensänderung führt und einen Menschen völlig von der Wiederkehr der Sünde befreit.

In der Tat ist die mit der Reue einhergehende Verhaltensänderung der beste Beweis für die Umkehr. Johannes der Täufer weigerte sich, solche zu taufen, die nicht durch geändertes Verhalten gezeigt hatten, daß sie die wahren „Früchte“ der Reue hervorgebracht hatten (Matth. 3, 7–8).

Wie Christus autoritativ festgestellt hat, reicht bloßer Lippendienst — von einigen fälschlicherweise als „Glaube“ bezeichnet — für das Heil nicht aus: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matth. 7, 21).

Reue darf auch nicht mit Buße verwechselt werden. Buße ist eine Handlung (oder mehrere), mit der

man versucht, die Strafe für die Sünde selbst zu zahlen, indem man z. B. ein gutes Werk tut oder Almosen spendet. Zwar sind gute Werke im Leben eines Christen notwendig, sie können aber nicht vergangene Sünden vergeben oder die Strafe für sie darstellen, denn unsere Sünden werden durch Gnade vergeben und nicht durch Werke. Die Bibel kennt die Lehre von der Buße nicht, und Buße ist der Reue nicht einmal ähnlich, die Gottes Wort lehrt und sogar vorschreibt.

Das Heil verlangt Gehorsam und erfordert deshalb, daß man seinen alten Lebenswandel aufgibt und Gott zu gehorchen beginnt — es verlangt Reue! Und diese Reue gilt Gott dem Vater, der der Urheber seines Gesetzes ist und gegen den sich unsere Sünden richten (Apg. 20, 21).

Solche Reue dringt tief in das Herz und das Wesen des Menschen ein und verkörpert eine bedingungslose Aufgabe des eigenen Lebenswandels zugunsten eines Lebens nach Gottes Willen. Sie erfordert, daß man Christus über alles andere in seinem Leben stellt (Luk. 14, 26–33) und somit in einem symbolischen Sinne sein eigenes Leben opfert (Röm. 12, 1–2).

Wahre Reue ist auch kein einmaliges Ereignis, nach dem man die Hände in den Schoß legen kann in der Meinung, nun sei man perfekt. Zwar ist die Reue, wie sie vor der Taufe erforderlich ist, in der Tat ein gezielter Schwenk von unserem Weg zum Weg Gottes — eine radikale geistliche Umkehr. Doch auch wenn wir getauft werden, offenbart uns Gott nicht alle unsere Sünden auf einmal. Wir erkennen sie nach und nach, wenn er unsere Einsicht vergrößert, während wir in seiner Gnade und der Erkenntnis seiner Wege „wachsen“ (2. Petr. 3, 18). So wie er uns sein Gesetz offenbart und folglich auch unsere Sünden (indem wir erkennen, inwiefern wir das Gesetz nicht erfüllt haben), so müssen wir täglich bereuen. Wir müssen unsere Sünden erkennen, sie unterlassen, uns entschließen, recht zu han-

deln und diesen Entschluß mit Gottes Hilfe auch befolgen — ständig. Wir werden in der Tat ermahnt, diesen Prozeß geistlichen Wachstums während unseres ganzen weiteren Lebens fortzusetzen.

Aber bei unserem Gehorsam gegenüber dem Gesetz Gottes dürfen wir uns auf seine Hilfe stützen. Weil der Mensch für die Einflüsse und Verführungen Satans empfänglich ist, vermag niemand ohne Gottes Hilfe im vollen geistlichen Sinn mit Herz und Verstand dem Gesetz Gottes zu gehorchen (Jer. 10, 23). Doch der Geist Gottes, den diejenigen erhalten, die nach wahrer Reue vorschriftsmäßig getauft wurden, ist mächtiger als Satan und kann und wird uns die Kraft zum Gehorsam geben!

Schlüsselseverse

Wir fassen die wichtigsten Schriftstellen zu diesem Thema kurz zusammen: Markus 1, 14–15, Apostelgeschichte 2, 38 — wir werden aufgefordert zu bereuen, das heißt von unserer Lebensweise abzulassen und den Weg Gottes zu gehen. Römer 2, 4, Apostelgeschichte 11, 18 — Reue muß von Gott geschenkt werden, der die Menschen nach seinem Willen ruft. Römer 6, 23 — der Lohn der Sünde ist der Tod. 2. Korinther 7, 8–11 — Betrübtheit, die zu wahrer Reue führt, ist etwas völlig anderes als bloße weltliche Traurigkeit. Matthäus 7, 21 — sich für das Heil qualifizieren bedeutet Gott gehorchen. Jeremia 10, 23 — wir können Gott nicht gehorchen ohne seine Hilfe. 2. Petrus 3, 9 u. 18 — geistliches Wachstum ist ein Prozeß und ereignet sich nicht auf einen Schlag. Psalm 51 — Reue wird oft von tiefen Gefühlen begleitet.

Die Bedeutung der Reue kann nicht überbetont werden. Sie ist der erste Schritt zum Heil. Haben Sie bereits bereut? Falls nicht, dann gelten die Worte, die mein Basketball-Trainer dem verwirrten Spieler zurief, auch für Sie: „Du läufst in die falsche Richtung! Stopp! Mach kehrt! In die andere Richtung!“ □

Das Tier

(Fortsetzung von Seite 5)

Strafgericht über dieses falsche Babylon samt Tochterkirchen ausgeschüttet wird!

Doch es wird noch eine zweite allgemeine Verfolgung der Heiligen, ein zweites Martyrium kommen, kurz vor Christi Wiederkunft und seinem großen Kampf gegen die Mächte des Bösen! Es sind zwei universale Martyrien!

Diejenigen, die das Zeichen des Tieres tragen, werden die sieben letzten Plagen erleiden — wer das Mal nicht empfangen will, wird in der kommenden GROSSEN TRÜBSAL GEMARTERT WERDEN!

Das kommende große Martyrium ist die große Trübsal (Matth. 24, 9 u. 21–22). Diese Trübsal ist nicht der Zorn Gottes — die letzten Plagen. Sie ist der Zorn Satans (Offb. 12, 12), der sich auf Befehl einer abtrünnigen Kirche gegen die wahren Gläubigen Gottes richtet, wobei die kommenden „Vereinigten Staaten von Europa“ das ausführende Organ sind.

Es ist eine Verfolgung, eine Tortur, ein Martyrium der Heiligen Gottes, der Erwählten, die nicht verführt werden können (Matth. 24, 24). Wenn diese Tage der großen Trübsal nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch errettet werden. Aber um der verfolgten Heiligen willen werden diese Tage verkürzt.

Gott wird eingreifen. Christus wird „bald kommen“.

Das Mal damals und heute

Vergleichen Sie dies nun mit folgenden Schriftstellen:

In Offenbarung 17 — die Rede ist von besagter Kirche als Frau, die auf dem Tier sitzt — schreibt Johannes: „Und ich sah das Weib trunken von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen Jesu“ (Vers 6). Und Offenbarung 20, 4: „Und ich sah Throne, und sie setzten sich darauf, und ihnen ward gegeben das Gericht. Und ich sah die Seelen derer, die enthauptet sind um des

Zeugnisses von Jesus und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier und sein Bild und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand; diese wurden lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre.“

Sehen Sie nun, *warum* diese vielen Millionen den Märtyrertod erlitten haben und erleiden werden? Es war, weil sie das Mal des Tieres „nicht genommen hatten“ — weil sie sich dieser Anbetung der Kirche

und des Reichs verweigert hatten! Sie gehorchten Gott mehr als dem Menschen! Sie waren herausgerufen aus der Welt — nicht mehr Teil dieser Welt. Sie waren die Kinder, die Erben, die künftigen Bürger des Gottesreichs, nicht mehr der Reiche der Menschen.

Aber — wohlgemerkt — sie waren, wie von Gott geboten, der menschlichen Obrigkeit untertan. Sie leisteten keinen Widerstand — sie unterwarfen sich der Strafe. Sie wurden gemartert — sie wurden getötet.

Im Konfliktfall jedoch gehorchten sie Gott, nicht der menschlichen Obrigkeit. Und bei Christi Kommen als Weltherrscher und König aller Könige werden sie Priester- und Herrscherfunktionen unter ihm ausüben und die Welt regieren!

Sehen Sie, was sich darin zeigt? Diese Märtyrer wurden vor mehr als tausend Jahren getötet, weil sie die Kirche nicht anbeten, sich ihrem Götzendienst, ihren heidnischen Glaubenssätzen und Gebräuchen nicht beugen, das „Heilige Römische Reich“ nicht anbeten wollten — und weil sie sich weigerten, das Malzeichen des Tieres zu empfangen! Dies bedeutet, daß das Zeichen des Tieres etwas war, das den Menschen, damals vor tausend Jahren, unter Todesdrohung aufgezwungen wurde! Bereits vor tausend Jahren

war das Mal des Tieres existent und wurde den Menschen mit Gewalt aufgedrückt!

Da nun aber bei Christi Kommen diejenigen die sieben letzten Plagen erleiden sollen, die das Zeichen des Tieres tragen, wird das gefürchtete Zeichen erneut Menschen aufgezwungen werden! Und wer das Mal nicht empfangen will, wird in der kommenden großen Trübsal gemartert werden!

Nun endlich gewinnen wir langsam Klarheit in dieser rätselhaften Frage!

Warnung des dritten Engels

Die Zeit ist jetzt sehr nahe, da geistliche Finsternis die Erde einhüllen wird und niemand mehr das wahre Evangelium Christi verkünden darf. Wir müssen arbeiten, solange es Tag ist — rasch kommt die Nacht heran, in der niemand mehr für Gott arbeiten kann.

Zu dieser Zeit wird Gott den abtrünnigen Nationen, die unter dem Einfluß der großen Verführerkirche stehen, Engel senden mit einer letzten Warnung, als letztes Zeugnis gegen sie. Drei solche Sendboten sind in Offenbarung 14 angekündigt.

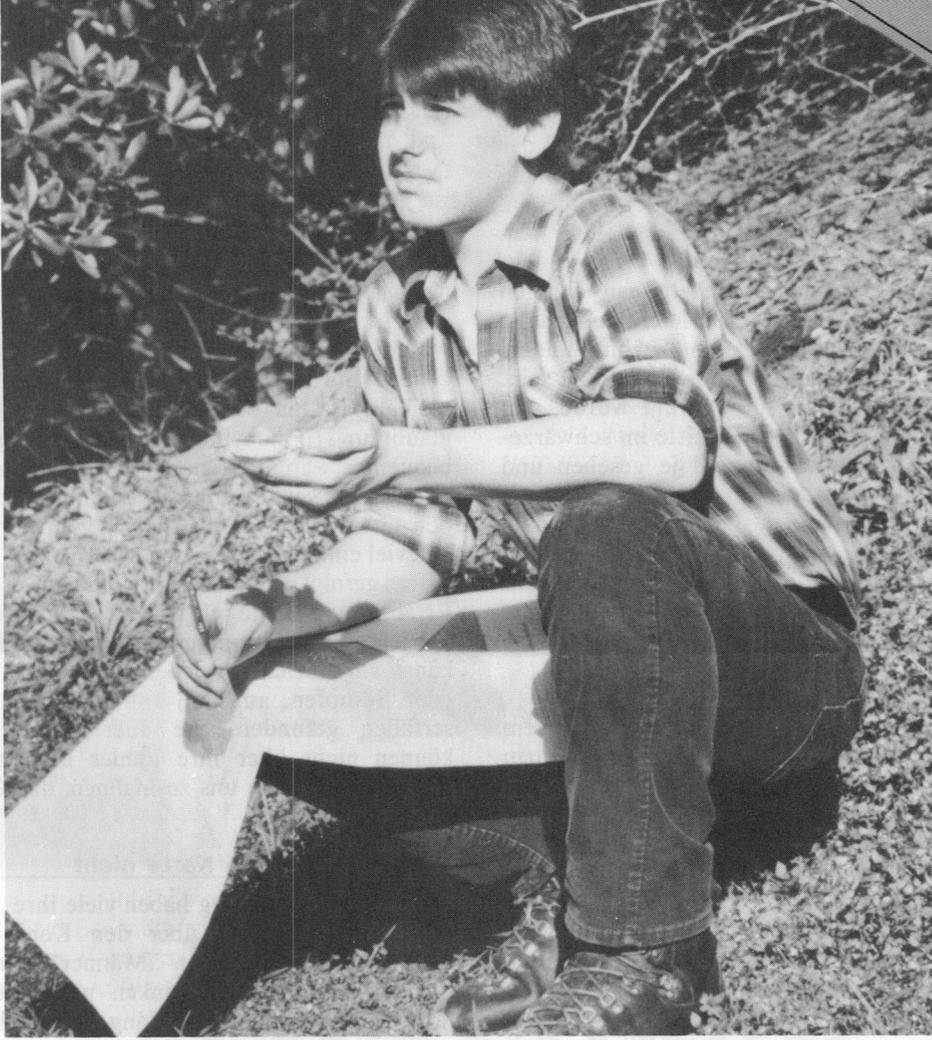
Die letzte Warnung des dritten Engels lautet: „So jemand das Tier anbetet und sein Bild und nimmt das Malzeichen an seine Stirn oder an seine Hand, der soll von dem Wein des Zornes Gottes trinken...“ — die sieben letzten Plagen, und zwar in voller Gewalt, ungemildert durch Gnade (Offb. 14, 9 — 10)!

Dies zeigt, daß das Mal — wenn es auch schon vor tausend Jahren allen außer den Märtyrern aufgebrannt wurde — heute nach wie vor das Brandzeichen der traditionellen Christenheit darstellt und wiederum den Menschen aufgezwungen werden wird.

Wiederum wird derjenige, der es nicht annimmt, gemartert. Wer es aber annimmt, wird den gnadenlosen Zorn Gottes zu spüren bekommen!

Bald werden Sie sich entscheiden müssen, wem Sie Gehorsam leisten wollen: dem kommenden Römischen Reich bzw. seiner Reinkarnation, den Vereinigten Staaten von Europa, beherrscht vom traditionellen Christentum — oder Gott!

(Wird fortgesetzt.)



Abkürzung ins Unglück!

Von Michael Morrison

Schaden machte mich klug — die Dinge verhalten sich nicht immer so, wie sie einem vorkommen.

Mit der Karte in der Hand begann ich meine Wanderung. Es war ein strahlender Frühlingstag, und der blaue Himmel über Indiana spiegelte sich in dem See. Vogelstimmen erfüllten die Luft.

Dies war ein neues Gebiet für mich. Deshalb entschloß ich mich, den See ringsum zu erkunden. Viele Stellen des sechzehn Kilometer langen Ufers waren sumpfig, weshalb man höherverlaufende Pfade angelegt hatte.

Meine Karte zeigte die Wege, denen ich folgen mußte, doch diese waren nicht immer die kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten. Nach vielen Kilometern auf solchen Wegen, die mich von der angepeilten Route abbrachten, hatte ich es satt. Vielleicht könnte ich eine Abkürzung durch offenes Gelände wagen. Das wäre kürzer und leichter. Wenigstens schien es mir so.

Die Abkürzung würde mir viel Zeit sparen, und die Karte brauchte ich eigentlich nicht — ich war clever genug, selbst den Weg zu finden.

Doch als ich die Abkürzung fast zur Hälfte hinter mir hatte, tauchte ein Bach auf zwischen mir und der Stelle, wo ich hin wollte. Es war nur ein kleiner Bach. Wenigstens sah es so aus. Ich wollte nicht zugeben, daß die Karte recht hatte, deshalb entschloß ich mich, diesen Bach zu überqueren.

Ich suchte mir eine schmale Stelle, an der ich hinüberspringen konnte. Das würde leicht sein, denn auf diese Weise hatte ich vielleicht schon hundert Bäche überquert. Wenigstens schien es leicht zu sein.

Ich sprang. Schneller, als mir bewußt wurde, was geschah, steckte ich bis zur Körpermitte im schwärzesten, stinkigsten Schlamm, den ich je gesehen und gerochen hatte.

Was wie ein kleiner Bach ausgesehen hatte, war in Wirklichkeit keiner. Es war ein Entwässerungsgraben, angefüllt mit organischem Schlamm, weicher als Treibsand. Wäre er etwas tiefer gewesen, dann wäre ich nicht mehr hier, um darüber zu schreiben.

Auf eigenem Wege

Mehrere Jahre später wanderte ich in einem Wüstengebiet Kaliforniens auf der Suche nach einem Naturdenkmal, das auf der Karte eingezeichnet war. Die Karte zeigte keinen Weg dorthin, doch ich dachte, ich würde schon einen finden. Nur etwas über drei Kilometer würden es sein. Leicht zu schaffen. Wenigstens sah es so aus.

Doch bald stieß ich auf unerwartete Hindernisse. Senkrechte Felswände, steile Abhänge, loses Gestein und dichtes Dornengestrüpp hinderten mich am Weiterkommen. Durch all die Umwege und Sackgassen, in die ich geriet, summierten sich die Kilometer.

Nach sechs Stunden anstrengender Bewegung unter der heißen Wüstensonne erlitt ich einen Schwächeanfall. Schließlich gestand ich mir meine Dummheit ein. Ich sah ein, weshalb da keine Pfade geschaffen worden

waren: Das wäre einfach zu schwierig gewesen. Ich bemühte mich jetzt nicht mehr um das Ziel, das ich angepeilt hatte, sondern suchte verzweifelt nach Wasser, um zu überleben.

Schließlich fand ich Wasser und nach langen, peinigen Bemühungen auch mein Auto. Ich hätte es besser wissen müssen, doch wiederum hatte ich geglaubt, ich sei klüger als die Karte.

Ich bin jetzt wesentlich vorsichtiger, wenn ich einen Bach überquere. Ich

bin jetzt wesentlich vorsichtiger, wenn ich mich in der Wildnis bewege. Ja, ich bin in vielem wesentlich vorsichtiger geworden — weil sich die Dinge nicht immer so verhalten, wie es einem vorkommt.

Wenn ich meiner Karte gefolgt wäre, wäre ich nicht in solche Gefahren geraten. Was ich mir als Vereinfachung vorgestellt hatte, erwies sich als das

Gegenteil. Ich hatte den Darstellungen der Karte nicht vertraut. Wie viele Dinge im Leben ähneln jenen zwei Erfahrungen?

Da sagt Gott mir, wie ich leben soll und was ich tun und lassen soll. Das ist meine Karte. Manchmal mag ein anderer Weg leichter oder besser scheinen. Doch nach einer Weile finde ich immer heraus, daß er es in Wirklichkeit nicht ist.

Oft wünsche ich mir, ich hätte auf meine Eltern gehört. Sie sagten mir, daß das, was Gott sagt, zu meinem Besten sei, aber ich habe ihnen nicht geglaubt und bin meine eigenen Wege gegangen, die bequemer waren. Wenigstens erschienen sie mir so.

Ich „sprang“ also hinein, und das Nächste, was mir bewußt wurde, war, daß ich in Schwierigkeiten war. Wieviel einfacher es doch gewesen wäre, wenn ich den Eltern gefolgt wäre! Aber nein, erst durch schmerzhaft Erfahrungen lernte ich, daß sie recht hatten.

Viele sind gesprungen und nicht mehr zurückgekehrt. Ihre Leichen wurden im Treibsand, in Mooren oder Sümpfen, am Fuß von Felswänden und Wasserfällen gefunden. Sie überlebten es nicht und können nicht über ihre Fehler berichten. Sie sind nicht mehr da, um uns zu mahnen, die Karte ernst zu nehmen.

Verwerfen Sie die Karte nicht

Auf dem Lebensweg haben viele ihre „Karte“ mißachtet und sind bis über den Kopf in Probleme geraten. Manche wollten „Männer“ sein und beweisen, daß sie Alkohol trinken und trotzdem sicher fahren können. Einigen gelang das, doch andere verursachten so schlimme Unfälle.

Viele folgten dem Herdentrieb und nahmen Drogen. Sie dachten, es würde ihnen nichts ausmachen.

Wenn man einen falschen Weg einschlägt, mag das nicht gleich Folgen haben, ja eine Zeitlang sogar gut gehen. Am Ende aber wird man doch von den Folgen eingeholt — auch dann, wenn man sich für klüger hält als alle Regeln und Erfahrungen anderer. Mein Großvater war Raucher. Deshalb starb er nicht auf der Stelle. Die Folge — Lungenemphysem — ereilte ihn erst vierzig Jahre später.

Gott erläßt keine pingeligen kleinen Regeln, nur um zu sehen, ob wir ihnen folgen. Seine Regeln sind weder pingelig noch klein. Sie dienen einem ganz bestimmten Zweck: Er weiß, wir brauchen eine Karte. Die Regeln sollen uns anleiten, glücklich zu sein.

Werden wir der Karte vertrauen, die uns mit auf den Weg gegeben wurde? Gott hat uns einen sicheren Führer zu einem produktiven, befriedigenden, glücklichen und erfolgreichen Leben gegeben. Er sagt uns, was sicher ist und was nicht.

Erscheint einem ein anderer Weg bequemer? Scheint er einem mehr Spaß zu machen? Erinnern wir uns: Die Dinge verhalten sich nicht immer so, wie sie einem vorkommen.

Gottes Weg ist dagegen garantiert sicher. Wenn Sie Gottes Karte folgen, können Sie seinen Weg nicht verfehlen. Sein Weg — der Weg zu allem Guten, das man sich nur wünschen kann — funktioniert in der Tat! □





Hören Sie wirklich zu?

Von Sharon M. Lippincott

Es wäre leicht zuzuhören, wären unsere Gedanken nicht so schnell!

„Halo, Carsten, warum warst du gestern nicht beim Training? Spielst du nicht mit dieses Jahr?“ fragte Herr Krüger, Carstens Tennislehrer.

„Gestern? Ich wußte nicht, daß gestern Training war! Ich dachte, das wäre erst nächste Woche!“

„Es wurde doch gestern und vorgestern angesagt.“

Carsten bekam ein unangenehmes Gefühl in der Magengegend, als er erklärte, daß er nicht genau hingehört hatte.

An diesem Nachmittag war er natürlich beim Training, und auf dem Rückweg ging er noch für ein paar Minuten zu seiner Freundin Simone. Während er dort war, rief Simones Mutter aus der Waschküche:

„Simone, ich kann das Waschpulver nicht finden, das du gestern aus dem Laden mitbringen solltest.“

„Oh, Mutti, ich habe nicht mitbekommen, daß du mich darum gebeten hast!“

„Ich habe es dir ausdrücklich gesagt, als du weggingst, Simone.“

Simone konnte sich nun vage daran erinnern, aber sie hatte es eilig gehabt und nicht richtig zugehört.

Carsten brachte sie zu dem Laden, um das Waschpulver zu besorgen, doch die Verzögerung ließ ihre Mutter erst eine halbe Stunde später mit ihrer Arbeit fertig werden.

Als Carsten dann nach Hause kam, sah er, wie seine Schwester gerade den Tisch abräumte. „Was ist denn hier los? Habt ihr ohne mich gegessen? Fängt das Abendbrot nicht erst in zehn Minuten an?“

„Carsten, hast du vergessen, daß ich dir heute morgen gesagt habe, wir würden früher essen? Vater und ich haben heute abend Chorprobe und müssen zeitig da sein, um alles herzurichten. Dein Essen steht im Kühlschrank, aber du mußt es dir

selbst warm machen. Und vergiß nicht, hinterher abzuwaschen!“

Als er sich hinsetzte, um alleine zu essen, entschloß sich Carsten, künftig besser zuzuhören.

Was man nicht mitkriegt . . .

Carsten und Simone mögen als Beispiel dienen für die Situationen, in die man gerät, wenn man nicht richtig zuhört. In ihrem Fall haben sie nur etwas verpaßt oder die Pläne anderer Leute durchkreuzt. Zum Glück läßt sich das meist leicht wieder in Ordnung bringen. Freilich nicht alles. Susanne und Burckhard haben weit ernstere Probleme, die auch vom undisziplinierten Zuhören herrühren. Die meisten, die Susanne kennen, halten sie für einen eingebildeten, launenhaften „Alleswisser“. Ständig unterbricht sie die Leute. Egal, was einer auch sagen mag, sie muß ihren Senf noch dazugeben.

Susanne ist mit sich und der Welt nicht zufrieden, doch sie weiß nicht, was sie dagegen unternehmen soll. Auch wenn sie es wüßte, würde es eine Weile dauern, bis man sie anders einschätzen würde.

Burckhards Problem könnte seine ganze Zukunft verderben, wenn er nicht bald ein paar Änderungen vornimmt. Er scheint einfach außerstande, im Unterricht aufzupassen; statt dessen vertrödelt er die Zeit mit Träumereien und gedankenlosen Kritzeleien. Seine Zensuren sind die Quittung für sein Unvermögen zuzuhören.

Glücklicherweise kann man etwas gegen die Folgen schlechter Hörgewohnheiten tun. Man kann lernen, besser zuzuhören — man muß einfach zuhören *wollen* und sich dann ständig darin üben.

Zu schnelles Denken

Kommen wir zurück auf Carsten und Simone. Eines ihrer Probleme liegt in der Beschaffenheit des menschlichen Verstandes. Die meisten Menschen denken mit einer Geschwindigkeit von vier- bis fünfhundert Wörtern pro Minute. Sprechen kann man jedoch etwa höchstens zweihundert Wörter pro Minute. Die meisten sprechen noch viel langsamer.

Das bedeutet, man hat viel Zeit, über andere Dinge nachzudenken, spricht: abzuschweifen, während man

eine Bekanntmachung oder dergleichen hört. Und hier liegt das Problem: Man beginnt sich so sehr für diese anderen Dinge zu interessieren, daß man es versäumt, beim nächsten Satz wieder „einzuschalten“. Und bevor man es merkt, ist das Gesagte verklungen!

Das Heilmittel für diese Krankheit ist *Konzentration*. Denken Sie über das nach, was gesagt wird, und wiederholen Sie es im stillen. Man kann den Erfolg, Lehrstoffe, Anweisungen und dergleichen zu behalten, auch vergrößern, indem man die Dinge laut wiederholt, um sicherzustellen, daß man sie auch mitgekriegt hat.

Sich kurze schriftliche Notizen

Carstens Problem mit dem Zuhören hängt mit der Arbeitsweise des menschlichen Verstandes zusammen: Man denkt zweimal so schnell wie man spricht.

machen ist auch eine sehr hilfreiche Methode. Gute Schüler führen oft eine Liste, auf der sie ihre Aufgaben festhalten und auf die auch andere wichtige Vermerke passen.

Sich Notizen zu machen könnte auch Burckhard in seinen Fächern helfen. Aber Burckhard hat ein größeres Problem. Er ist nämlich der Überzeugung, alles, was Lehrer vorzutragen haben, sei langweilig, und er glaubt nicht, daß er je etwas Wissenswertes im Unterricht lernen wird.

Sicher, manche Lehrer sind interessanter als andere. Doch Burckhard schadet sich nur selbst, wenn er deshalb bei allen „abschaltet“.

Es ist nicht leicht, Interessenlo-

sigkeit in das Gegenteil zu verwandeln. Es würde Burckhard helfen, wenn er seine Fächer aus einer erweiterten Perspektive betrachten würde und wenn er versuchen würde, sich in andere Personen hineinzuversetzen.

So könnte er sich zum Beispiel im Geschichtsunterricht ein wenig in das Leben der Menschen jener Epoche vertiefen, die gerade behandelt wird. Wie, was mögen die Menschen damals gedacht haben? Er könnte sich auch fragen: Wie muß sich ein Lehrer wohl fühlen, der vor einer Klasse steht, die nicht zuhört? Vielleicht würde Burckhards Lehrer sich sogar verbessern, wenn er in ihm einen interessierten Zuhörer fände.

Susannes Problem hat auch mit zu schnellem Denken zu tun. Sie verliert sich jedoch nicht in Tagträumen, sondern während andere reden, ist sie voll damit beschäftigt, sich zu überlegen, was sie als nächstes sagen will.

Susanne sehnt sich nämlich so sehr danach, von anderen geschätzt zu werden, daß sie sich ständig den Kopf darüber zerbricht, was sie sagen kann, um andere zu beeindrucken.

Dabei erreicht sie das Gegenteil!

Das zeigt uns einen weiteren Weg zu besserem Zuhören. Konzentrieren Sie sich auf das, was andere sagen, und stellen Sie ihnen Fragen zu dem, was gesagt wird. Machen Sie den anderen zum Mittelpunkt des Interesses, dann sind Sie in den Augen vieler Leute der netteste und liebenswürdigste Mensch der Welt!

Ein weiterer wichtiger Punkt, den wir beachten können, um uns zu besseren Zuhörern zu erziehen, ist, die Person anzuschauen, die gerade spricht. Guter Augenkontakt macht es viel leichter zuzuhören.

Richtiges Zuhören macht sich bezahlt. Es kann zu mehr und festeren Freundschaften führen, zu einem besseren Verhältnis gegenüber den Eltern und zu guten dauerhaften Arbeitsplätzen.

Dies alles ist möglich, wenn wir es lernen, mit dem Problem unseres zu schnellen Denkens fertig zu werden. □



Ostern

(Fortsetzung von Seite 2)

Vorabend seines Todes, setzte er die neustamentliche Weise der Passahfeier ein.

Bei Matthäus sehen wir, daß es sich genau um die übliche Zeit der Passahfeier handelte (Matth. 26, 2 und 26: „Da sie aber aßen...“). Jesus wußte, daß seine Zeit gekommen war. Er war das Passahlamm, das für uns geopfert wurde (1. Kor. 5, 7).

Seit jeher war das Passah am 14. Tag des ersten Monats nach dem heiligen (jüdischen) Kalender begangen worden. Beim letzten Passahmahl führte Jesus anstelle des bisher geschlachteten Passahlammes die neustamentlichen Symbole ein: das ungesäuerte Brot und den Wein.

Eine eingehende Erläuterung des *ursprünglichen* Passah, wie von Gott eingesetzt, finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Heidnische Feiertage oder Gottes Festtage?*

Tut dies zu meinem Gedächtnis, hat Jesus geboten. Das Passah war ja eingesetzt als „ewige Ordnung“.

Jedes Jahr sollte das Passah gehalten werden, zusammen mit dem Fest der ungesäuerten Brote. „Darum halte diese Ordnung Jahr für Jahr zu ihrer Zeit“ (2. Mose 13, 10). Jesus hat, vorbildhaft für uns (1. Petr. 2, 21), dieses Fest Jahr für Jahr zu seiner Zeit gehalten (Luk. 2, 42).

Angenommen, die Israeliten hätten dieses Fest zu einer anderen als der von Gott festgesetzten Zeit begangen? Dann wäre der Todesengel in jener Nacht nicht an ihnen vorübergegangen! Gott tut die Dinge „nach ihrer Zeit“. Er hat uns für dieses Fest eine genaue Zeit gegeben. Jesus setzte die neustamentlichen Symbole ein, als „die Stunde kam“.

Die Ordnung der Demut

Matthäus, Markus und Lukas schildern uns das Gedächtnismahl mit ungesäuertem Brot und Wein. Bei Johannes ist noch näher beschrieben, was dann folgte.

Im 13. Kapitel des Johannesevangeliums lesen wir: Nach Beendigung des Passahmahls (Vers 2) nahm Jesus ein Tuch (Vers 4) und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen

(Vers 5). „Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach abermals zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr und saget recht daran, denn ich bin's auch. Wenn nun ich, euch Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Joh. 13, 12 – 15).

Wer sich fragt, ob dieser Brauch der Demut auch uns heute geboten ist, der schlage Matthäus 28, 19 – 20 auf. Dort sagt Jesus zu denselben Jüngern: „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: taufet sie... und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Sie sollten uns also alles halten lehren, was Jesus ihnen geboten hat!

Einmal im Jahr in der Kirche der Apostelzeit

Paulus in 1. Korinther 5, 7 – 8: „Denn auch wir haben ein Passahlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern [= Passah — „Ostern“ ist eine Fehlübersetzung, wie später noch erläutert wird] halten, nicht im alten Sauerteig... sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.“ Und im 11. Kapitel gibt er nähere Anweisungen für diese Feier.

Manche mißverstehen Vers 26 — „sooft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket“ — als „sooft ihr wollt“. Aber das ist nicht gemeint.

Gemeint ist vielmehr: Sooft ihr das tut, „verkündigt ihr des Herrn Tod, bis er kommt“. Desgleichen Jesus in Vers 25: Das „tut, sooft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis“.

Wir tun es zum Andenken an den Tod des Herrn — als Gedenkfeier seines Todes.

Gedenkfeiern werden, wie Sie wissen, einmal jährlich abgehalten, am Jahrestag des betreffenden Ereignisses. Einmal jährlich begehen wir also die Gedenkfeier zu Christi Tod. Jedes Jahr sollen wir durch dieses Fest „des Herrn Tod verkündigen, bis er kommt“.

Christus hat diesen Brauch am *Vorabend seines Todes* eingesetzt. Es handelte sich um den 14. Abib

nach Gottes heiligem Kalender, und zwar um den Tagesanfang, denn Gott läßt Tage bei Sonnenuntergang beginnen, nicht um Mitternacht. Später an diesem Tag, nachdem Jesus nach Gethsemane hinausgegangen war, wurde er von Judas Ischariot verraten, gefangengenommen und noch am selben Tag gekreuzigt, bei Tageslicht am 14. des Monats Abib.

Dadurch, daß wir Jesu Beispiel folgen und diese heilige Ordnung zur selben Zeit feiern wie er — zur selben Zeit, die von Anfang an für das Passah festgesetzt war —, gedenken wir, am Vorabend seiner Kreuzigung, einmal alljährlich seines Todes.

Manche deuten 1. Korinther 11, 27 – 29 in anderem Sinn. Doch Paulus spricht hier nicht davon, daß der Christ würdig oder unwürdig sei, das Mahl zu nehmen, sondern nur von der Art und Weise, wie es genommen wird.

Wir nehmen es unwürdig, wenn wir es auf die falsche, auf die irrierte Weise nehmen. Haben wir einmal die Wahrheit darüber kennengelernt und nehmen es z. B. zu einer anderen als der festgesetzten Zeit, dann nehmen wir es unwürdig. Wir nehmen es unwürdig, wenn wir Leib und Blut Christi nicht für uns akzeptieren.

So wollen wir uns also nicht „zum Gericht essen und trinken“, sondern es würdig nehmen!

„Ostern“ eine Fehlübersetzung

Hinzuweisen ist noch auf eine für den deutschen Sprachraum folgenschwere Fehlübersetzung in der Luther-Bibel, durch die sich der Ostermythos weiter verfestigte: Luther hat im Neuen Testament überall dort, wo im Urtext „Passah“ steht, „Ostern“ übersetzt. In modernen Bibelfassungen wird auf diesen Sachverhalt zumindest in Fußnoten hingewiesen (revidierte Luther-Bibel), oder es wird korrekt Passah übersetzt, nicht Ostern (Menge-Bibel).

Was heißt „Brot brechen“?

Einige Konfessionen deuten Apostelgeschichte 20, 7 als Beweis, daß an jedem „Sonntagmorgen“ das „Abendmahl“ genommen werden muß. Dazu zunächst: Es war nach den Tagen der ungesäuerten Brote

(Vers 6). Paulus predigte auf einer Abschiedsversammlung, und zwar nicht am Sonntagmorgen, sondern am Samstagabend. Nach Mitternacht (Vers 7) brachen sie das Brot, weil sie hungrig waren. Paulus „brach das Brot und aß und redete viel mit ihnen, bis der Tag anbrach“, und dann reiste er ab (Vers 11).

Es war also lediglich eine normale Mahlzeit!

Derselbe Ausdruck „Brot brechen“ findet sich auch in Apostelgeschichte 27, 34–35: „Darum ermahne ich euch, Speise zu nehmen... Und da er das gesagt, nahm er ein Brot... und brach's und fing an zu essen.“ Und in Apostelgeschichte 2, 46–47: „Und sie... brachen das Brot hin und her in den Häusern, nahmen die Speise mit Freuden...“

Dies kann nicht das „Abendmahl des Herrn“ oder, genauer, das Passah gewesen sein, denn Paulus sagt, wenn wir es aus Hunger essen, bringen wir das Gericht über uns (1. Kor. 11, 34). Damals wurde bei jeder Mahlzeit „Brot gebrochen“, weil man geschnittenes Brot noch nicht kannte. Jesus brach Brot, weil er beim Essen saß, beim Passahmal.

Wir müssen zum Glauben zurück, der „ein für allemal übergeben ist“. Demütig und gehorsam wollen wir diese heilige Ordnung begehren, wie es geboten ist, zu biblischer Zeit, nach Sonnenuntergang am 14. Abib nach dem heiligen Kalender.

Wenn Sie mit dem Passah noch nicht vertraut sind, sollten Sie bei uns die kostenlose Broschüre bestellen *Wie oft sollten wir am Abendmahl des Herrn teilnehmen?* □

ZUSÄTZLICHE LEKTÜRE

Die nachfolgend angeführten Veröffentlichungen stehen im Zusammenhang mit den Artikeln dieser Ausgabe: **Existiert Gott seit aller Ewigkeit?**, **Das Geheimnis des Melchisedek geklärt!** und **Die Antwort auf nichterhörte Gebete**. Bestellen Sie diese kostenlose Lektüre bei Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.

Selbstdisziplin

(Fortsetzung von Seite 7)

Einübung von Selbstdisziplin ist das Erlernen neuer Fertigkeiten. Musikinstrumente, Sport und Hobbies bieten Freude und lehrreiche Befriedigung. Hierbei sollen natürlich Neigungen und Begabungen des Kindes in Rechnung gestellt werden. Ein Kind zu einer Tätigkeit zu zwingen, für die es sich nicht eignet und nicht interessiert, stiftet mehr Schaden als Nutzen.

Ein guter Musiker, ein guter Sportler zu werden, verlangt dem Kind viele Stunden Lern- und Übungsarbeit ab. Dabei baut es Selbstdisziplin auf.

Ein Hobby wie Nähen, Kochen, Blumenarrangieren, Gärtnern kann einem Mädchen spätere Lebensfertigkeiten entwickeln helfen. Und es lernt die wertvolle Lektion: systematisch an etwas zu arbeiten, es zu vollenden, Widerständen zum Trotz.

Ähnlich kann ein Junge z. B. durch Modellbau und Basteln die Grundlagen der Tischlerei erlernen. Ein eigenes Gemüsebeet kann Interesse für Biologie oder Landwirtschaft wecken. Das eigene Fahrrad reparieren lernen trainiert technische Fähigkeiten.

All diese Aktivitäten machen Spaß und sind zugleich eine lehrreiche „Schule der Selbstdisziplin“. Wichtig ist, daß die Eltern mitmachen, damit das Kind, wenn Schwierigkeiten auftauchen, die richtige Hilfe erfährt. Soll das Kind dazu erzogen werden, sich Mühe zu geben, müssen die Eltern an all seinen Tätigkeiten „Teilnahme“ zeigen.

Selbstvertrauen

Niedrige Selbsteinschätzung zählt zu den zerstörerischsten Elementen im Leben heutiger Heranwachsender. Weil sie nichts zu leisten gelernt

haben, haben sie keine eigene Identität und „stützen“ sich daher gern auf Gleichaltrige. Doch diese haben auch nicht mehr positive Werte und Fertigkeiten anzubieten, und so gelangen viele nie zur vollen Entfaltung ihres Lebenspotentials. Für Leistungs- und Erfolgsschwache ist es schwer, Selbstwertgefühl aufzubauen.

Daß viele Kinder keine guten Arbeitsgewohnheiten gelernt, keine Talente ausgebildet, keine Selbstdisziplin entwickelt haben, macht sie anfälliger für Jugendkriminalität. Andererseits wird durch Ausbildung von Fertigkeiten, von Begabungen und Selbstvertrauen die Gefahr entscheidend verringert, daß das Kind kriminell wird.

Erziehen Sie jetzt

Richtige Erziehung heute ist besser als böse Erfahrung morgen. Natürlich müssen Kinder viele Lebenserfahrungen selbst sammeln, aber Eltern können ihnen die Bürde zumindest erleichtern.

Schlimm in unserer von Arbeitslosigkeit geplagten Gesellschaft ist für Jugendliche oft der Mangel an nutzbarer Arbeitspraxis. Einsteiger können sich dann oft beruflich nicht halten, weil sie systematisches Arbeiten nicht beherrschen.

Sprüche 21, 25 sagt uns: *Der Fauler stirbt an seinen Wünschen.* Das stimmt auch. Aber Faulheit entwickelt sich, wird „gelernt“. Kinder bedürfen der Erziehung. Kämen die Eltern diesem Bedürfnis ihrer Kinder besser nach, brauchten junge Leute nicht so viele traumatische Erfahrungen zu machen, im Jugendalter und später.

Selbstdisziplin und Charakter in unseren Kindern — das sind Bausteine für morgen. Befolgen Sie Gottes Weisung an Eltern aus 5. Mose 6, 7, und geben Sie Ihrem Kind das richtige Rüstzeug für seinen Weg ins Leben! □